

Die
Pfarrer der
ehemaligen Kollegiatkirche zum
hl. Kreuz in Oppeln

seit Aufhebung des
Kollegiatstifts
im Jahre
1810

Von Emanuel Talar



Druck von
Erdmann Raabe in Oppeln.

Die
Pfarrer der
ehemaligen Kollegiatskirche zum
hl. Kreuz in Oppeln
seit Aufhebung des
Kollegiatsstifts
im Jahre
1810

Von Emanuel Lalar



Druck von
Erdmann Raabe in Oppeln.



7196 5

262.1(438): 92

ZBIORY ŚLĄSKIE



Akc K Nr 177/ 74 5

Seiner Hochwürden
Herrn Päpstl. Hausprälaten
JOSEPH KUBIS
Erzpriester und Stadtpfarrer
von Oppeln
anlässlich seines
25 jährigen Priesterjubiläums
am 21. Juni 1924
ergebenst gewidmet.

I. Johannes von Larisch.

(1810—1812.)

Im Jahre 1295 wurde die Kirche des Kollegiatstifts zum hl. Kreuz in Oppeln zur Pfarrkirche erhoben. Bei Übertragung der Pfarrechte an die Kreuzkirche hatte Herzog Boleslaus eine besondere Pfründe für den Pfarrer errichtet, und nachdem diese Pfründe während des Garbenzehntstreites im Jahre 1622 dem Dekanate einverleibt worden war, erschien seitdem immer der Dekan des Kollegiatstifts als Pfarrer von Oppeln.

Der deutsche Kuratus und die 5 Vikare halfen ihm in der Seelsorge. Zur Zeit der Säkularisation, die auf Grund des Säkularisationsedikts vom 30. 10. 1810 erfolgte, war Pfarrer von Oppeln der Prälat Decanus Johannes von Larisch. Derselbe war am 23. August 1756 in Ornontowitz geboren, wurde am 11. Oktober 1779 zum Priester geweiht und bald darauf Kaplan in Raschau, Kreis Oppeln, wo sein Onkel von Skronsky Pfarrer war. Nach dessen Tode im Jahre 1782 wurde er sein Nachfolger im Pfarramte. Bald darauf wurde er auch Erzpriester im Archipresbyterat Oppeln und Hochstiftskanonikus am Dome zu Breslau.

Als durch den Tod des Dechanten Neumann von Oppeln im Jahre 1800 die Prälatur Decani beim Kollegiatstift zum hl. Kreuz nebst der hiesigen Stadtpfarrei neu zur Besetzung gelangte, wurde Kanonikus, Erzpriester und Pfarrer von Larisch vom Fürstbischof für diese Stelle präsentiert und vom König Friedrich Wilhelm III. durch Urkunde vom 19. Mai 1800 wegen seiner ihm angerühmten Rechtschaffenheit, Geschicklichkeit und sonstigen guten Eigenschaften zum Dekan und Pfarrer von Oppeln ernannt. Noch in demselben Jahre erfolgte seine Ernennung zum Fürstbischöflichen Kommissarius für das Kommissariat Oppeln. Nach Einführung der Städteordnung in Oppeln wurde er zum Mitgliede der städtischen Armendirektion gewählt. Als die Säkularisation des Kollegiatstifts ausgesprochen worden war, wurde Dekan von Larisch, welcher in Oppeln residierte, vom Regierungsrat Claß aufgefordert, das gesamte Vermögen des Kollegiatstifts gewissenhaft anzugeben. Bald darauf

wurden ihm seitens der Bürgerschaft mancherlei Unannehmlichkeiten bereitet. Am 27. August 1811 richteten mehrere katholische Bürger von Oppeln an die Regierung zu Breslau ein Gesuch, in welchem sie bei Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Oppeln die Ernennung des Kanonikus Paul zum Stadtpfarrer beantragten. Der Magistrat, welcher von diesem Antrage Kunde erhalten hatte, schwächte in einer Eingabe vom 2. September desselben Jahres das Gesuch der Bürgerschaft mit Rücksicht auf die Person des „sonst sehr rechtlich denkenden Dechanten von Carisch“ in der Weise ab, daß er die Teilung der Pfarrei in eine deutsche und polnische Parochie vorschlug. Beide Gesuche hatten keinen Erfolg und konnten auch keinen haben, da Dechant von Carisch durch die Ernennungsurkunde vom 19. Mai 1800 rechtmäßiger Pfarrer von Oppeln war. Staatsrat Schulz hatte demgemäß auch dem Dechanten von Carisch unterm 25. Juni 1812 mitgeteilt, daß die Wünsche der katholischen Bürgerschaft Oppelns nur dann Berücksichtigung finden könnten, wenn dieser freiwillig auf die Pfarrei verzichten würde. Auffallenderweise wurde Carisch zu den Beratungen über die Neuordnung des Kirchen- und Schulwesens in Oppeln nicht zugezogen. Deswegen erhob er gegen die ohne ihn gefaßten Beschlüsse feierlich Einspruch. Er schrieb damals dem Kgl. Spezialkommissarius zur Regulierung des Kirchenwesens in Oppeln, Kammer-Assessor Benda, er sei gezwungen anzunehmen, daß man von seiner Qualität als Pfarrer von Oppeln nicht recht überzeugt sei, und sandte demselben eine Abschrift seiner Ernennungsurkunde d. d. Berlin vom 19. Mai 1800 zu. Als daraufhin Assessor Benda von der Hauptkommission in Breslau wegen Übergehung des Pfarrers getadelt wurde, tat er die kühne Äußerung, er sehe in dem Dekan von Carisch nur einen Mann, der mit Leidenschaft seine Absichten auf die Oppelner Stadtpfarrerei verfolge. Tatsächlich aber bestand von Carisch nur auf seinem guten Recht, welches ihm auch sowohl von der Regierung, als auch von der Kgl. Hauptaufhebungskommission zugesprochen wurde. Am 28. September 1812 teilte Dechant v. Carisch dem Magistrat mit, daß er nunmehr, nachdem ihm seitens der Behörde volle Genugtuung verschafft worden sei, sich um eine andere Pfarrstelle beworben habe, wo er ruhiger und zufriedener zu leben und nicht einen so undankbaren Boden zu finden glaube. Bald darauf erhielt er auch von der Regierung die Präsente für die Pfarrei Groß-Strehlitz, die er noch im Jahre 1812 übernahm. Dort konnte Prälat von Carisch im Jahre 1829 sein goldenes Priesterjubiläum begehen, aus welchem Anlasse er durch Verleihung des Roten Adlerordens III. Klasse ausgezeichnet wurde. Ende 1833 legte er infolge Altersschwäche das Amt eines Fürstbischöflichen Kommissarius im Kommissariat Oppeln, welches

er mehr als 33 Jahre versehen hatte, nieder. Prälat von Carisch starb daselbst am 8. Juli 1838.

II. Franz Paul.

(1812—1818.)

Bei Aufhebung des Kollegiatstifts zum hl. Kreuz in Oppeln wirkte als deutscher Seelsorger Kanonikus Franz Paul. Derselbe war am 10. Oktober 1768 in Frankenstein geboren, wurde 1792 zum Priester geweiht, wirkte zuerst als Kaplan in Schawoine und seit 1794 als solcher in Woisselsdorf. Im Jahre 1798 wurde er Kanonikus am Kollegiatstift zum hl. Kreuz in Oppeln und deutscher Seelsorger an der Stiftskirche, die gleichzeitig Pfarrkirche war. Als im Jahre 1800 der bisherige Erzpriester des Archipresbyterats, Pfarrer Johannes von Carisch in Raschau, zum Dekan und Pfarrer von Oppeln ernannt wurde und infolge dieser Ernennung das Erzpriesteramt niederlegte, wurde Kanonikus Paul sein Nachfolger im Erzpriesteramt. Im Jahre 1801 erfolgte die Neuordnung des Schulwesens in Schlesien auf Grund des Schulreglements für die niederen katholischen Schulen in Schlesien und der Grafschaft Glatz vom 18. Mai desselben Jahres. Nach § 58 dieses Reglements gehörte zu den Obliegenheiten und Rechten des Fürstbischofs hauptsächlich die Einteilung seiner Diözese in Schulinspektionsbezirke und die Ernennung der Kreisschulinspektoren. Der Fürstbischof Joseph (Christian Franz Ignaz, Reichsfürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Barthenstein) bestimmte zu Kreisschulinspektoren nur solche Männer, die außer erprobten Kenntnissen im Schulfache eine entschiedene Vorliebe dafür und den lebhaftesten Eifer besaßen. Nach der vom Fürstbischof getroffenen Einteilung seiner Diözese in Schulinspektionen bildeten sämtliche Schulen des politischen Kreises Oppeln eine Kreis-Schulinspektion, zu deren Inspektor Kanonikus Paul ernannt wurde. Dieser hatte bereits seit seiner Ernennung zum Erzpriester die obere Aufsicht über die Schulen im Archipresbyterat Oppeln ausgeübt. Obwohl bereits nach Art. 15 des General-Landschulreglements vom 12. August 1763 Winkelschulen bei Strafe verboten waren, bestanden um das Jahr 1800 in Oppeln selbst noch mehrere solcher Schulen. Eine derselben unterhielt ein Weber, und 1799 werden als Winkelschulhalter genannt der Musiker Schwandtke, der Musketier Pawlik und der Trompeter Kosiol. Dank der unermüdlichen Bemühungen des um das Oppelner Volksschulwesen hochverdienten Kreis-Schulen-Inspektors Paul gingen jedoch die Winkelschulen nach und nach vollständig ein. In dem verhängnisvollen Kriege 1806/07 half er die allgemeine Last der Bürgerschaft mit tragen und suchte dieselbe durch Rat, Trost und Fürsprache zu lindern.

Am 21. Februar 1809 fanden die ersten Stadtverordnetenwahlen nach Einführung der neuen Städteordnung statt. Der Wahlhandlung ging ein feierlicher kirchlicher Akt voraus, deren Umfang ein besonderer Erlaß des Fürstbischöflichen General-Vikariatsamts regelte. Kanonikus Paul als deutscher Seelsorger an der Pfarrkirche hielt den Gottesdienst. Bald darauf bat der Magistrat den Kuratus Paul, die Rede, welche er aus Anlaß der Wahl in der Kirche gehalten hatte, im Druck erscheinen zu lassen, erhielt aber ablehnenden Bescheid. Kanonikus Paul beklagte sich in dem Antwortschreiben über den unkirchlichen Sinn der Bürgerschaft.

In seiner Eigenschaft als Kreis-Schulen-Inspektor wurde Kanonikus Paul nach Einführung der Städteordnung von den städtischen Körperschaften in Oppeln zum Schulenvorsteher für die kath. Volksschule bestimmt. Als im Jahre 1811 an Stelle der städtischen Schulen-Vorsteher Schuldeputationen eingerichtet wurden, gehörte Kanonikus Paul als Kreis-Schulen-Vorsteher auch dieser Deputation an. In dieser Stelle wirkte er gegenüber den Plänen des Magistrats auf Vereinigung der beiden konfessionellen Schulen erfolgreich für Erhaltung der katholischen Schule und wollte nur unter der Bedingung der Vereinigung zustimmen, daß die katholischen Lesebücher allgemein gebraucht, die kath. Feiertage mit innegehalten werden und nur dem kath. Geistlichen das Anordnungsrecht zustehen sollte.

Ferner wurde Kanonikus Paul nach Einführung der neuen Städteordnung zum Kirchenvorsteher der Sebastianskirche und zum Mitgliede der Armendirektion und Armendeputation gewählt.

Nachdem Dechant von Larisch die Pfarrei Groß-Strehlitz übernommen hatte, wurde Erzpriester Paul bald darauf zum Pfarrer von Oppeln ernannt.

Schon vorher, am 24. Mai 1812 war er als Ehren-domherr in dem neugeregelten Domkapitel zu Breslau installiert worden.

Das ehemalige Dechantengebäude wurde ihm als Pfarrhaus überwiesen. Gleichzeitig erwarb er käuflich von Prälat v. Larisch ein Stück Gartenland und vereinigte dasselbe mit dem dienstlichen Pfarrgarten. In seinem Testamente vermachte er diesen Teil des Pfarrgartens dem jedesmaligen Pfarrer der Kreuzkirche.

Kanonikus Paul befand sich nach der Säkularisation in keiner beneidenswerten Lage, denn ihm stand nur das Klingelbeutelgeld zur Verfügung. Alle andern Einnahmen wurden vom Staate beschlagnahmt. Dazu drängten ihn die Vikare und Kirchenbeamten mit ihren Gehaltsansprüchen. Erzpriester Paul schrieb Gesuche über Gesuche an die Spezialkommission, hatte damit aber nur wenig Erfolg; nur Zuschüsse

wurden auf seine und der Stadtkommune Beschwerde hin geleistet. Schließlich schrieb Kanonikus Paul, daß er seine Ämter als Erzpriester und Schulen-Inspektor werde niederlegen müssen, wenn seine finanzielle Lage nicht bald gebessert würde; er schloß sein Gesuch mit den Worten: „daß Habsucht nicht meine Leidenschaft sei, glaube ich schon durch die lange Ausdauer auf einem so schlechten Posten bewiesen zu haben.“ Er muß tatsächlich die Kreuzkirche lieb gewonnen haben, denn er verblieb in Oppeln, obwohl er am 10. Juli 1813 das Kgl. Nominationspatent als Pfarrer von Ober-Glogau erhalten hatte.

In den Verhandlungen mit der Regierung hatte Kanonikus Paul mit Nachdruck die Interessen der Pfarrkirche vertreten und sich die größte Mühe gegeben, die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse zu beschleunigen. Die Pfarrei Oppeln umfaßte damals außer der Stadt und den 4 Vorstädten folgende Ortschaften auf der linken Oderseite: Winau, Vogtsdorf, Sczapanowiz, Dziekanstwo, Chmiellowiz, Zirkowiz, Birkowiz, Slawiz und Halbendorf, auf der rechten Oderseite die Gemeinden: Kgl. Neudorf, Zbiksko, Lendzin, Derschau, Chronstau, Goslawiz, Sowade, Kempa, Luboschütz und Kgl. Sakrau. Vor der Säkularisation hatten sich die Parochianen an Sonn- und Feiertagen auf die drei Oppelner Hauptkirchen (Kreuzkirche, Dominikanerkirche, Minoritenkirche) verteilt. Nach der Säkularisation war die Minoritenkirche den Protestanten überwiesen worden, die Dominikanerkirche war ohne Priester, daher drängte sich alles Volk in die Pfarrkirche, in welcher infolgedessen die größte Unordnung herrschte. Die Regierung zögerte mit der Herausgabe eines zweiten Gotteshauses und infolge dieser Beschränkung der Pfarrgemeinde auf die Kreuzkirche schrieb Kanonikus Paul folgendes an die Regierung: „Es konnte kein Arrangement unglücklicher sein als dieses. Oder soll denn das Volk auch nicht einmal mit Andacht und Ruhe seine Gottesverehrung halten dürfen? Man beleidige es doch wenigstens nicht von dieser Seite, die wahrlich die empfindlichste ist! Von dem deutschen Gymnasialgottesdienste in der Bergelkirche habe das polnische Volk gar nichts. Vielmehr müsse die ehemalige Dominikanerkirche, für welche das Volk eine besondere Vorliebe habe, den Katholiken als Filiale eingeräumt werden.“

Die Regierung hatte die Absicht, dem Antrage des Magistrats vom 2. 9. 1811 entsprechend in Oppeln zwei Pfarreien, eine deutsche und eine polnische, einzurichten, stieß aber mit diesem Plane auf heftigen Widerstand. Darauf hielt die Spezialkommission zur Regulierung des Kirchen- und Schulwesens am 26. Februar 1812 eine Sitzung ab, zu welcher von der katholischen Geistlichkeit Erzpriester Paul zugezogen wurde. Dort schlug Paul vor, bei der Kreuzkirche außer dem Pfarrer

noch sechs Kapläne anzustellen, die dann auch den Hilsgottesdienst in der Bergelkirche, deren Überweisung als Fialkirche für die Parochie er nochmals forderte, zu versehen imstande wären. Zugleich legte er für beide Kirchen eine Gottesdienstordnung vor, welche dem religiösen Bedürfnis der Parochianen nach allen Seiten Rechnung trug. Irgend ein Ergebnis wurde jedoch nicht erzielt und obendrein protestierte der nicht zugezogene Pfarrer v. Larisch gegen die ohne ihn gefassten Beschlüsse. Kanonikus Paul hatte in dieser Sitzung auch Vorschläge zur Dotation der Geistlichen und Kirchenbeamten gemacht, aber erst später erfolgte die endgültige Festsetzung des Kirchendotations-Etats, der durchweg weit hinter den vom Kanonikus Paul im Jahre 1812 gemachten Vorschlägen zurückblieb. Anfangs verwaltete er die Pfarrei mit zwei, später mit drei Kaplänen. Als Kirchenvermögen wurden ihm am 20. Mai 1816 insgesamt 5136 Taler übergeben und nach einer Bestimmung vom 15. Januar 1817 wurden außer der Stelle des Pfarrers drei Kaplanstellen dotiert. Dazu wurden der Pfarrer und die 3 Kapläne auf Grund ihres kläglichen Einkommens noch zu 2 Hochämtern, 50 Anniversarien, 4 Requiems, 12 gesungenen und 587 stillen Messen verpflichtet.

Infolge der Säkularisation wurde auch die zum Minoritenkloster in Oppeln gehörige St. Barbarakapelle vor dem Beuthener Thor „überflüssig“. Sie sollte als Altmateriale verkauft werden, und es kam schon so weit, daß ein Oppelner Bürger sie zum Abbruch erwerben wollte. Da wandte sich das Blatt: Die vier Gemeinden Kollanowitz, Luboschütz, Sowade und Wengern hatten nämlich beim Kanonikus und Erzpriester Paul gemeinsam um dieses Gotteshaus gebeten. Dieser gab das Gesuch befürwortend weiter, zumal er für vier von den Pfarrkirchen Oppeln und Groß-Kottoritz weit entfernt liegenden Dörfern die Anstellung eines Lokalkaplans erwog. Im Jahre 1811 wurde die Kirche von den Gemeinden übernommen und nach der Ernte abgebrochen. Bald darauf entstand ein Zwiespalt unter den 4 Gemeinden. Die Wengerner verlangten die Kapelle auf einmal in ihr Dorf, Luboschütz wollte plötzlich nach Czarnowanz eingepfarrt werden. Kollanowitz und Sowade erklärten jedoch, sie könnten bei aller erwiesenen Gnade die geschenkte Kirche unter diesen Umständen nicht errichten, weder das Pfarrhaus bauen noch den Geistlichen unterhalten. Infolge dieses Zwistes blieb das Gebäck liegen; man fing an, es zu verschleppen, die Schindeln wurden vom Zimmermann verkauft. Schließlich erklärte sich das Dorf Kollanowitz auf die Aufforderung des Erzpriesters Paul hin bereit, das Gebäck fortzuschaffen und die Kirche neben dem Kollanowitzer Friedhofe aufzubauen. Am 12. Dezember 1812 benedizierte sie Kanonikus Paul

und übergab sie der Obhut des Pfarrers von Groß-Kottoritz, zu dessen Parochie Kollanowitz gehört.

Es kam das Jahr der Erhebung Preußens. Mitte März 1813 erfolgte die Einrichtung der Landwehr. Bei deren Organisation hatte sich Erzpriester Paul ein großes Verdienst erworben. Als aus den zur Landwehr gestellungspflichtigen 426 Städtlern etwa 70 zum Dienst ausgelost werden sollten, hielt er eine zündende patriotische Ansprache vor dem versammelten Volke, welche zur Folge hatte, daß sofort 50 Mann aus den Reihen sprangen und freiwillig unter Verzicht auf das Los sich meldeten, so daß nur etwa 20 zu losen brauchten. Auch letztere wären, wie der Bericht sagt, noch freiwillig gegangen, wenn Erzpriester Paul seine deutsche Rede in polnischer Sprache wiederholt hätte. Da diese aber kein Wort „deutsch“ verstanden, machte die Rede auf sie keinen Eindruck. Zur Abnahme des Eides war für die ins Feld ziehenden Landwehrleute eine Fahne beschafft worden, welche durch Kanonikus Paul die kirchliche Weihe erhielt und nach den Befreiungskriegen im katholischen Pfarrarchiv aufbewahrt wurde, bis sie 1844 auf Antrag des Kriegervereins diesem Vereine überwiesen wurde. Im ersten Befreiungskrieg hatte die evangelische Gemeinde ihre Kirche als russisches Militär Lazarett hergeben müssen. Der ebenso fromme wie tolerante Kanonikus Paul bot ihnen damals die Pfarrkirche zur vorübergehenden Mitbenützung an. Erst Mitte 1814 konnten die Protestanten wieder ihre Kirche übernehmen. Überhaupt war damals das Verhältnis der Konfessionen und ihrer Geistlichen ein durchaus gutes. Als Pastor Ciersz eingeführt werden sollte, wies Superintendent Holenz denselben an, sich einen kath. Geistlichen aus Oppeln und einen benachbarten protest. Prediger als Beistände bei der kirchlichen Introduktionshandlung zu wählen und dazu einzuladen. Ciersz wählte den Erzpriester Paul in Oppeln und den Pastor Peisker in Kupp aus. Das gute Einvernehmen zwischen den Geistlichen beider Konfessionen zeigte sich auch darin, daß sie sich gegenseitig zu Schulrevisionen einluden. Eine weitere Folge dieses guten Einvernehmens war wohl auch die Geneigtheit Paul, einen gemeinschaftlichen Friedhof mit den Evangelischen zu besitzen. Am 4. Advents-sonntage des Jahres 1813 wurde dann auch der simultane Kommunalfriedhof hinter dem Schießhause durch Kanonikus Paul nach katholischem Ritus eingeweiht.

Ende 1813 gelangte auch die kath. Pfarrkirche in den Besitz des kostbaren Kleinods, welches sie heut ziert, des wundertätigen Muttergottesbildes von Piekar, infolge Verfügung der Regierung vom 3. Mai 1813 und der Bestätigung des Fürstbischöflichen General-Vikariatamts vom 28. Oktober desselben Jahres. Ferner ist aus dem Jahre 1818 zu

berichten, daß die Stalla, d. i. die Sitze für ehemaligen Kanonici des Kollegiatstifts zum hl. Kreuz und zwei Seitenaltäre an den Säulen kassiert wurden.

Als im Mai 1816 Oppeln Sitz der königlichen Regierung wurde, trat Kanonikus Paul bald in das Regierungskollegium als geistlicher Regierungs- und Schulrat ein und legte insofgedessen sein Amt als Fürstbischöflicher Kreisschulen-Inspektor nieder. Doch hörte damit seine besondere Sorge für die kath. Stadtschule und die Erhaltung des konfessionellen Charakters derselben nicht auf. Die neuerrichtete Regierung erneuerte nämlich den 1810 gemachten Versuch des Magistrats, die bestehenden konfessionellen Schulen zu einer Gemeinschaftsschule zu vereinigen. Dank der entschiedenen Vorstellungen des Kanonikus Paul schlug der Versuch auch diesmal fehl, und es wurde jede Schule für sich ausgebaut. Anfang 1818 erkrankte Kanonikus Paul an einer Lungenentzündung, genas aber wieder. Da traten plötzlich Blutergießungen aus dem Unterleibe ein, an denen er im Alter von noch nicht 50 Jahren am 20. Mai starb. In seinem Testamente vom 24. April desselben Jahres hatte er die kath. Stadtschule zur Universalerbin eingesetzt. Die Zinsen seines Nachlasses sollten 1. zur Anschaffung und Unterhaltung der nötigen Lehrmittel, 2. zu Prämien für fleißige Schüler und Schülerinnen und 3. zur Unterstützung armer Schulkinder verwendet werden. Was in seiner Bücherei sich an Büchern vorfand, die in das Lehr- und Schulfach einschlugen, sollte den Stamm einer anzulegenden Schulbibliothek bilden. Die andern Bücher legierte er dem Archipresbyterat Oppeln zur Anlage einer Bibliothek. Aus Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit wurde auf seiner Gruft von den städtischen Körperschaften ein marmornes Denkmal errichtet, welches am 4. Oktober 1827 in Gegenwart vieler Staats- und Stadtbehörden und sehr vieler Stadtbewohner feierlich enthüllt wurde. Heute noch steht das mit Ephen umrankte Grabdenkmal über der Gruft des Kanonikus Paul. Die gemauerte Grabeinfassung ist vor etwa 15 Jahren beseitigt worden.

III. Anton Seidel.

(1819—1822.)

Nach dem Tode des Kanonikus Paul wurde der Exprior des Dominikanerklosters Andreas Mondry zum Administrator der Pfarrei ernannt. Am 30. März 1819 trat der neue Pfarrer, Anton Seidel, in Oppeln ein. Es war 1767 in Königsdorf, Kreis Leobschütz, geboren und wurde am 11. November getauft. Im Jahre 1790 wurde er zum Priester geweiht und war von da an Hofmeister bei dem jungen Grafen Johann Karl Leopold von Sedlnitzki in Nassiedel und Geppersdorf.

1796 wurde er Pfarrer in Tropplowitz bei Leobschütz und erhielt im November desselben Jahres seine Ernennung zum Dekananten. In Oppeln trat Pfarrer Seidel bald als geistlicher Regierungs- und Schulrat in das Regierungskollegium ein. Außerdem wurde er auch Rat des königlichen Konsistoriums in Breslau, welches damals die Aufsicht über die höheren Schulen und Lehrerseminare der Provinz hatte, und vertrat dasselbe bei den öffentlichen Jahres- und Entlassungsprüfungen an den oberschlesischen Anstalten. Während seiner Amtsperiode wurde auch für die katholische Stadtschule ein neues zweiklassiges Schulgebäude errichtet. Nachdem der Grundstein zu diesem Gebäude bereits im Frühjahr 1818 gelegt worden war, stand es im September 1819 vollendet da und wurde am 30. desselben Monats von Konsistorialrat Seidel eingeweiht. Auf Antrag des Konsistorialrats Seidel wurden auch die 4 Lehrer, welche bisher nur an der kath. Stadtschule tätig waren, als Choralisten an der Pfarrkirche gegen ein von ihm ermitteltes Kirchengelalt von jährlich 15 Reichstalern angestellt.

Im Jahre 1820 wurde endlich die ehemalige Dominikanerkirche der katholischen Pfarrgemeinde als Kuratalkirche für den polnischen Frühgottesdienst überwiesen und dafür auch die Stelle eines Kuratus dotiert, wofür der Stelleninhaber 200 Fundationsmessen zu lesen hatte. Oppeln hatte nunmehr 5 Geistliche. Da diese Zahl für die Pfarodie nicht ausreichte, wurde in der Kuratalkirche kein Gottesdienst gehalten. Auf Drängen der Parochianen versuchte zwar Pfarrer Seidel Anfang 1822 den Gottesdienst in der Weise, daß an Sonn- und Feiertagen der polnische Prediger seine Predigt einmal in der Pfarrkirche und zum zweiten Male in der Bergelkirche hielt. Diese Einrichtung bewährte sich aber nicht. Deshalb beantragte Pfarrer Seidel bei der Regierung die Dotation eines zweiten Geistlichen für die Bergelkirche, welche auch am 28. September 1822 erfolgte. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß auf seinen Antrag der Kasse der kath. Pfarrkirche ein jährlicher Zuschuß von 1400 Rtl. 17 Sg. 10 Pf. von der Regierung bewilligt wurde. Leider blieb dem Konsistorialrat Seidel ein längeres Wirken für Kirche und Schule versagt. Er starb am 2. Oktober 1822 im 57. Lebensjahre infolge Unterleibsentzündung und wurde am 5. Oktober auf dem Kommunalfriedhof beerdigt.

IV. Anastasius Sedlag.

(1823—1834.)

Zum Administrator der verwaisenen Pfarrei wurde Kuratus Meiß ernannt. Am 11. Januar 1823 wurde Pfarrer und Kreisschulinsektor Anastasius Sedlag aus Proskau als Pfarrer von Oppeln eingeführt.

Derselbe wurde am 23. April 1787 als Sohn des Schullehrers Ambrosias Sedlag in Dittmerau, Kreis Leobschütz, geboren. Nachdem er mit gutem Erfolge das Gymnasium zu Leobschütz besucht hatte, studierte er auf der Universität Breslau Theologie und empfing am 16. Juni 1810 das Sakrament der Priesterweihe. Er wirkte zunächst einige Jahre als Kaplan in Falkowitz, Kreis Oppeln, und Neisse und wurde 1815 als Pfarrer von Proskau investiert. Im darauffolgenden Jahre wurde er an Stelle des zum geistlichen Regierungs- und Schulrat ernannten Kanonikus Paul Fürstbischöflicher Kreisschulen-Inspektor des Oppelner Kreises. Nach siebenjähriger Wirksamkeit kam er als Stadtpfarrer nach Oppeln. Gleich seinem Vorgänger Seidel wurde er Konsistorialrat des Königl. Konsistoriums zu Breslau, bis dieses die Aufsicht über die höheren Schulen und Seminare der Provinz im Jahre 1825 an das neu errichtete Provinzialschulkollegium abgab. Im April 1823 trat Konsistorialrat Sedlag als geistlicher Regierungs- und Schulrat auch in das Regierungskollegium ein, weshalb er das Amt als Fürstbischöflicher Kreisschuleninspektor niederlegte. Als Regierungs- und Schulrat machte Sedlag Bekanntschaft mit dem 1825 nach Oppeln versetzten Medizinalrat Dr. Ignaz Corinser. Aus der Selbstbiographie seines Sohnes, des späteren residierenden Domherrn Dr. Franz Corinser, erfahren wir gar manche Einzelheiten aus Sedlags Tätigkeit in Oppeln. Franz Corinser hatte das Glück, von Pfarrer Sedlag aus Rücksicht auf seinen Vater, mit dem er gemeinschaftlich im Regierungskollegium saß, besonders zur ersten hl. Beichte vorbereitet zu werden, obgleich damals in Oppeln die schlechte Gewohnheit noch bestand, die erste hl. Beichte erst mit der ersten hl. Kommunion im 14. Lebensjahre zu verbinden. Nach einem kurzen Unterricht über die hl. Beichte wurde er von Pfarrer Sedlag zum hl. Empfange dieses Sakramentes zugelassen. Franz Corinser besuchte anfangs die katholische Stadtschule, an welcher in der Oberklasse der Pfarrer, Konsistorialrat und Schulrat Sedlag selbst den Religionsunterricht erteilte. „Wir hatten vor ihm ungeheuren Respekt; er bewahrte stets ein höchst würdevolles, ruhiges und dabei freundliches Wesen, kam nie aus einer gewissen klassischen Ruhe heraus und wurde von uns Kindern sehr geachtet;“ so Dr. Franz Corinser. Letzterer war auch der stehende Ministrant des Herrn Pfarrers, der ihm deswegen besonders geneigt war und ihn an seinen Geburtstagen mehrmals reich beschenkte. Pfarrer Sedlag fand sich allsonntäglich abends im Hause des Medizinalrats Dr. Corinser ein. Der Frau des Medizinalrats, die eine große Gartenliebhaberin war, gewährte er stets freien Zutritt zum Pfarrgarten und räumte ihr auch ein kleines Stück des Terrains zu ausschließlicher Pflege und Benutzung ein. Für diese Vergünstigungen,

dir ihr im Pfarrgarten eingeräumt wurden, zeigte sich die Frau Medizinalrat sehr dankbar und bescherte dem Herrn Pfarrer, als er auch am hl. Weihnachtsabend diese Familie mit ihrem Besuche erfreute, einen großen Teller mit Äpfeln, Nüssen und Pfefferkuchen, der von einer papiernen Mitra gekrönt war. Niemand dachte damals noch daran, daß Sedlag zum Bischof von Kulm ausersehen werden würde.

Seit Jahrzehnten war in unserer Diözese das Verlangen nach einem verbesserten Diözesankatechismus laut geworden. Fürstbischof Emanuel von Schimonsky forderte daher im Jahre 1828 den Klerus seiner Diözese unter Aussetzung eines Preises zur Ausarbeitung eines neuen Katechismus auf. Dieser Aufgabe unterzog sich auch Regierungsrat Sedlag. Die kath. Stadtschule bestand damals aus einer Vorbereitungsklasse und einer dreiklassigen Schule. Als 1827 eine 5. Lehrerstelle errichtet wurde, schuf Pfarrer Sedlag eine sogenannte Mittelschule für die Kinder der Tagelöhner. Aus der Vorbereitungsklasse kamen die Kinder teils in die Mittelschule, teils in die dreiklassige Schule. Doch schien diese Einrichtung sich nicht bewährt zu haben, denn als am 1. April 1831 ein 6. Lehrer angestellt wurde, hob Sedlag die Mittelschule wieder auf und trennte die Stadtschule nach Geschlechtern in zwei dreiklassige Schulsysteme. Pfarrer Sedlag ließ auch die ärmeren Schulkinder längere Zeit hindurch im Nähen und Stricken unterrichten.

In der Pfarrei lag infolge der Säkularisation vieles im argen. Die Orgel war schon 1764 als reparaturbedürftig bezeichnet worden. Aber erst unter dem musikverständigen Pfarrer Sedlag, der im Vereine mit dem Musikdirektor C. J. Hoffmann im Jahre 1827 ein Gebet-, Gesang- und Melodienbuch herausgab und dadurch ein verdienstvolles und mit reichem Segen gekröntes Werk schuf, wurde diese Arbeit in Angriff genommen. Dabei ließ es Sedlag ohne Einspruch geschehen, daß viele sehr wertvolle Incunabeln, die der Pfarrbibliothek angehörten, aber als völlig „unbrauchbares Zeug“ in eine Kumpelkammer verwiesen waren, bei dieser Reparatur als Makulaturpapier zerrissen und zur Ausklebung der schadhaften Orgelpfeifen benützt wurden. Medizinalrat Dr. Corinser, der in das damalige Kirchenkollegium aufgenommen wurde, bemerkte zuerst diesen Vandalismus, konnte ihm aber erst Einhalt gebieten, als es bereits zu spät war, und die wertvollsten Bücher schon zerschnitten waren.

1835 zeigte das Pfarrhaus Risse und Sprünge in den Mauern, so daß es neu gebaut werden mußte. Das Projekt zum Neubau desselben wurde unterm 25. September desselben Jahres von der Regierung dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten vorgelegt. Im darauffolgenden Jahre wurde mit dem Pfarrhausneubau begonnen. Auf An-

ordnung der Regierung wurden zu den Neubaukosten des Pfarrhauses 1826 aus der Pfarrkirchenkasse 3000 Tlr. und 1828 aus der Kuratalkasse 313 Taler 29 Silbergroschen 11 Pfennige gezahlt.

Am 15. Februar 1829 begann die Besetzung des neuen Domkapitels auf Grund der Bulle *De Salute animarum*. Die 5. Ehrendomherrstelle wurde dem Pfarrer und Regierungs- und Schulrat Sedlag verliehen. Doch Gott hatte ihn noch zu höherer geistlicher Würde auserkoren. Am 28. März 1833 wurde Ehrendomherr Sedlag zum Bischof von Culm durch das dortige Domkapitel erwählt und im Geheimen Konsistorium zu Rom am 20. Januar 1834 vom Papst Gregor XVI. präkonisiert. „Die böse Welt sprach davon, daß er die Gunst des Oppelner Regierungspräsidenten von Hippel durch Aushilfe in dessen finanziellen Nöten sich besonders erworben hatte, und deshalb von ihm zum Bischofskandidaten vorgeschlagen war. Sedlag war übrigens, obgleich durch und durch Bürokrat, ein der katholischen Kirche treu anhängender Priester, und da er wirklich als Seelsorger in Oppeln sich die Liebe der Gemeinde erworben hatte, so wurde sein Abgang auch äußerlich mit entsprechender Feierlichkeit umgeben.“ Am 8. Mai nahm er von der Geistlichkeit, der Pfarrgemeinde, den Lehrern und Schulkindern Abschied. Man begleitete ihn von Seiten der katholischen Gemeinde in vielen Wagen bis zur Pfarrgrenze an der Breslauer Chaussee, und nachdem verschiedene Anreden gesprochen und erwidert worden waren, trennte er sich für immer von seiner alten Pfarrgemeinde und wurde von ihr seinem keineswegs beneidenswerten Schicksal überlassen. Er reiste nach Posen, wo er am 18. Mai in der dortigen Metropolitankirche vom Erzbischof Martin von Dunin zum Bischof konsekriert wurde. Seine Inthronisation als Bischof von Culm erfolgte am 14. Juni 1834 in der Kathedrale zu Pielplin. Die theologische Fakultät der Universität Breslau verlieh ihm anlässlich seiner Erhebung auf den Culmer Bischofsstuhl die Würde eines Doktors der Theologie.

Hatte schon vor der Inthronisation Bischof Sedlags der Zug schlesischer Theologen nach der Culmer Diözese begonnen, so wurde er noch stärker, als ihr Landsmann den Bischofsstuhl inne hatte. Am 6. Sonntage nach Pfingsten des Jahres 1836 weihte Bischof Sedlag 9 Diakonen zu Priestern, die sämtlich Schlesier waren. Um dem Priestermangel, der in seiner Diözese herrschte, abzuhelpen, gründete er dort ein Knabenseminar, das er zum Universalern einsetzte, und richtete das Priesterseminar neu ein. Zum Regens des letzteren berief er den Pfarrer Eduard Herzog aus Grüssau in Schlesien im Jahre 1838 nach Pielplin, wo er zugleich residierender Domherr wurde. Herzog wurde der intimste Freund und erprobteste Ratgeber seines Bischofs und übte einen großen

Einfluß auf die Culmer Diözesanverhältnisse aus. Domkapitular Herzog wurde später Dompropst an der Kathedrale zu Pielplin. Auch die dortige Domdechantei wurde unter Bischof Sedlag mit einem Schlesier, Mathias Kretek aus Kranowitz, besetzt, und noch ein dritter Schlesier saß damals im Culmer Domkapitel, Franz Larisch aus Nassiedel. Im Jahre 1848 bot er in ebenso vertrauensvoller wie dringender Weise dem Kaplan Dr. Lorinser, der sich damals in Oppeln aufhielt, eine Professur an dem dortigen Priesterseminar an, die letzterer aber aus Liebe zu seiner Diözese ablehnte.

Kam die Diözese Breslau dem an Priestermangel leidenden Bistum Culm durch Entsendung vieler Theologen und hervorragender Priester zu Hilfe, so erwies sich Bischof Sedlag dem Bistum Breslau hilfreich, als dessen Bischofsstuhl verwaist war und überdies seinen Weihbischof verloren hatte. Im Herbst 1835 kam Bischof Sedlag von Berlin aus nach Breslau herüber und erteilte hier am 17., 19., 21. und 22. Oktober die hl. Weihen. Anfang 1837 verzichtete Bischof Sedlag auf das Ehrenkanonikat an der Kathedrale zu Breslau zu Gunsten der Breslauer Diözesangeistlichkeit.

Am 5. August 1843 erfreute Bischof Sedlag seine ehemaligen Oppelner Pfarrkinder mit seinem Besuche. Er befand sich auf der Rückreise aus den Bädern von Karlsbad und verweilte hier bis zum 11. August. Bischof Sedlag, Ritter des Preussischen Roten Adler-Ordens II. Klasse mit Stern, starb am 23. September 1856 und liegt an der Epistel-seite des Hochaltars seiner Kathedrale begraben. Im Oppelner Inventarium des kath. Kirchenchors erinnert eine Handschrift des Bischofs Sedlag an seine einstige pfarramtliche Tätigkeit in Oppeln; es ist das von ihm für vierstimmig gemischten *A capella*-Chor gesetzte *Vidi aquam*.

V. Karl Alois Gaerth.

(1835—1844.)

Während des Interregnums der Pfarrei war Kuratus Joseph Jansky Pfarradministrator. Am 13. April 1835 erhielt Oppeln einen neuen Pfarrer in der Person des bisherigen Pfarrers von Kasimir, Karl Alois Gaerth. Dieser war am 16. Juli 1789 zu Leobschütz geboren und empfing am 23. Mai 1812 das Sakrament der Priesterweihe. Zuerst wirkte er als Kaplan in Gröbzig und verfaßte daselbst auch die Geschichte der ehemaligen Johanniterkommende Gröbzig. Im Jahre 1826 wurde ihm die Pfarrei Kasimir verliehen. Dadurch trat er in die Diözese Breslau ein. Im Jahre 1835 wurde er Nachfolger des Bischofs Sedlag

als Pfarrer von Oppeln. Am 13. April 1835 wurde er unter Beteiligung der Lehrerschaft und der Schulkinder als Pfarrer von Oppeln eingeführt. Dr. Franz Corinzer schildert ihn in seiner Selbstbiographie als einen Priester, der sich durch große Gutmütigkeit und treue Pflichterfüllung auszeichnete. Den Armen und Hilfsbedürftigen war er ein treusorgender Vater. Seine Gastfreundschaft war weithin bekannt. Kein Priester unserer Diözese hat wohl so viele Konfratres beherbergt, wie dieser wohlwollende Menschenfreund, den man durch Bescheidenheit (wenn man beispielsweise keine Aufnahme in seinem Pfarrhause suchte) beleidigte.

Aus seiner Amtsperiode ist zunächst zu erwähnen, daß nach fast hundertjähriger Abwesenheit eines Bischofs von Oppeln im September 1839 Fürstbischof Graf Sedliniski nach Oppeln kam, um hier das bisher so sehr vernachlässigte Sakrament der Firmung zu spenden. —

Gegen Ende des Jahres 1842 wurde in der Pfarrkirche ein neues Chor erbaut und die Umarbeitung der Orgel durch den Orgelbauer Maaß aus Bauerwitz ausgeführt. Im August 1843 waren diese Arbeiten so weit vorgeschritten, daß Chor und Orgel staffiert werden konnten. Im darauffolgenden Jahre wurden auch statt des einfachen Seiteneingangs in die Halle der hiesigen Pfarrkirche zwei Eingangstüren neu errichtet.

Die drei Amtsvorgänger Gaerths waren gleichzeitig auch Regierungs- und Schulräte bei der Regierung zu Oppeln. Da Stadtpfarrer Gaerth kein Utraquist war, wollte die Regierung zu Oppeln einen utraquistischen Geistlichen hauptamtlich als Regierungs- und Schulrat in Oppeln anstellen und hatte dafür den Kreis-Schulen-Inspektor Pfarrer Equart aus Schalkowitz vorgeschlagen. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien hielt die Anstellung eines utraquistischen Regierungs- und Schulrats nicht für nötig und schlug seinerseits den Kuratus Joseph Sauer aus Breslau für diese Stelle vor. Im Kultusministerium nahm man jedoch von der Anstellung eines hauptamtlichen kath. Regierungs- und Schulrats Abstand. Das Schlesische Kirchenblatt meldete im März 1837: „Des Königs Majestät haben den Stadtpfarrer Karl Alois Gaerth zum kath. geistlichen und Schulrat bei der Regierung daselbst Allerhöchstdiät zu ernennen und die für ihn ausgefertigte Bestallung Allerhöchsteigenhändig zu vollziehen geruht.“ Die kath. Stadtschule verdankte ihrem unmittelbaren Vorgesetzten ein neues Schulhaus, die heutige Schule II an der Nikolaistraße. Am 14. Mai 1841 war auf feierliche Weise durch kirchliche Weihe der Grundstein dazu gelegt worden, und am 30. Juni 1842 fand nach vorhergehendem Gottesdienste die feierliche Einweihung des Schulhauses statt. Den Lehrern seines Bezirks erwies

er sich stets als wohlwollender Vorgesetzter. Als im Jahre 1848 die Trennung der Schule von der Kirche und die Befreiung der ersteren von der Leitung und Beaufsichtigung durch die letztere in zahlreichen Versammlungen erörtert und gefordert wurde, da hatte ein früherer Untergebener des bereits in Breslau wirkenden Kanonikus Gaerth sich zu der Behauptung hinreißen lassen, daß er unter diesem vielfache Mißhandlungen habe erfahren müssen. Sofort erhob sich das Lehrerkollegium der kath. Volksschule in Oppeln gegen diese Anschuldigungen und stellte zur Ehrenrettung des Kanonikus Gaerth fest, daß derselbe sich als Regierungs- und Schulrat stets gegen seine sämtlichen Lehrer als ein ebenso humaner wie gerechter und väterlich besorgter Vorgesetzter gezeigt habe. Dieser Erklärung trat bald darauf ein ehemaliger Lehrer der Oppelner Pfarrschule, Karl Blasel in Cosel bei. Wie herzlich das Verhältnis des Pfarrers und Regierungsrats Gaerth besonders zu den Oppelner Lehrern war, zeigt der feierliche Abschied, den ihm diese mit ihren Schülkindern bereiteten, wovon noch berichtet wird.

Das schönste und entsprechendste Denkmal hat sich aber Pfarrer Gaerth in Oppeln durch die Gründung des St. Adalbert-Hospitals gesetzt, die er hier begonnen, von Breslau aus aber vollendet hatte. Im Jahre 1843, am Feste der hl. Elisabeth, jener barmherzigen Mutter, deren Liebe gegen die Armen und Notleidenden keine Grenzen kannte, deren Heiligkeit Tausenden zum Vorbild und zur Nachahmung diente, unter deren Schutz manches Krankenhaus mit seinen Krankenpflegerinnen gestellt ist, gelangte der schon lange von ihm gehegte Plan zur Reife, in Oppeln ein Asyl für weibliche Krankenpflegerinnen und Erzieherinnen, oder ein Waisenhaus, oder beides zusammen zu gründen. Demzufolge beschloß er, das damals zum Verkauf ausgetretene ehemalige Dominikanerkloster in Oppeln anzukaufen, um daselbst ein Liebeswerk für die kath. Gemeinde durch Einführung von barmherzigen Schwestern zu stiften, an dem die ganze Umgegend Anteil haben sollte. Dieses Vorhaben fand nah und fern einen trefflichen Anklang und wurde trotz mancherlei Heimsuchungen, die ihn und die Bevölkerung Oppelns trafen, fort und fort verfolgt. Kleinere und größere Spenden flossen ihm teils von Freuden und mildtätigen Seelen zu, teils wurden sie ihm zugesichert, wenn das Werk zur Vollendung gelangen würde.

Ein Versuch Gaerths, die halbverfallenen Gebäulichkeiten des ehemaligen Dominikanerklosters zu diesem frommen Zwecke zunächst für seine Pfarrgemeinde geschenksweise zu erhalten, glückte nicht. Selbst der Hinweis darauf, daß ein weit größeres Gebäude, das ehemalige Minoritenkloster der evangelischen Gemeinde einige Jahre vorher unentgeltlich überlassen wurde, konnte nicht helfen. Nur das Vorkaufsrecht im

öffentlichen Cicitationsverfahren wurde ihm nach der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 5. Juli 1845 bewilligt, und er erwarb am 5. Juni 1846 das Grundstück von einem Morgen 125 Quadrat-Ruthen 45 Quadrat-Floren einschließlich der Gebäude trotz aller ihm entgegentretenden Hindernisse für das Meistgebot von 4095 Reichsthalern. Das in seinen Grundmauern und Gewölben noch feste Gebäude war durch dreißigjährige Benutzung bei schlechter Unterhaltung und Beaufsichtigung fast unbewohnbar geworden und erforderte eine völlige wohnliche Herstellung in den Fluren und Zimmern der beiden geräumigen Stockwerke, auf die 1846/47 ein weiteres aufgesetzt wurde. Dazu kamen noch die Kosten der inneren Einrichtung, der Planierung der das Kloster umgebenden Gärten, die Herstellung der Umwehrungsmauern, Zäune und Brunnen. Weil das Gebäude durch Verkauf ins Privateigentum übergegangen war, wurden ihm verschiedene staatliche und Kommunalabgaben auferlegt. Ferner waren die Zinsen eines aufgenommenen Baukapitals von 2000 Thalern aufzubringen, so daß die Herrichtung des ganzen Gebäudes 7680 Thaler verursachte. Behufs Deckung der Zinsen und Abgaben wurde 1847 ein Teil des Gebäudes an einige Bürger der Stadt vermietet. Vom 4. April 1849 ab diente der andere Teil des Gebäudes zwei barmherzigen Schwestern nach der Regel des hl. Franziskus und zwei Gehilfinnen derselben als Aufenthalt, unter deren Leitung am 7. Mai desselben Jahres eine kleine katholische Waisenanstalt errichtet wurde, welche der kath. Verein ins Leben gerufen und unterhalten hatte. Jene beiden Schwestern brachten außerdem noch außer dem Hause mit aufopfernder und ganz hingebender Liebe, um Christi willen, Hilfe, Linderung und Trost bei Tag und Nacht den Kranken ohne Unterschied des Standes, des Ranges und des Glaubens in der von der Cholera lange und schwer heimgesuchten Stadt, ja selbst in der Umgegend. So sah denn Kanonikus Gaerth auf einmal und ungesucht seine Grundidee vom Jahre 1843 — wenn auch nur im Kleinen — verwirklicht. Kardinal Fürstbischof Melchior von Diepenbrock hatte bereits unterm 12. Februar 1849 die Stiftung als ein kirchliches Institut in die Reihe der übrigen Fürstbischöflichen milden Stiftungen aufgenommen und die Zusicherung erteilt, das Vermögen des Hospitals unter einer geordneten Verwaltung als Ordinarius zu beaufsichtigen und für dessen Erhaltung und möglichste Förderung gnädigst Fürsorge zu treffen. Am 19. November 1849 erließ Kanonikus Gaerth im Schlesischen Kirchenblatt einen Aufruf zur Sammlung zwecks weiteren Ausbaues des Hospitals zur öffentlichen Krankenpflege. Darin heißt es u. a.: „So ist demnach schon im Beginn das Liebeswerk segensbringend bei so liebevoller Aufopferung zweier frommer Jungfrauen. Wie segensreich muß es werden, wenn ihre Zahl sich

mehren könnte, aus dem kleinen Gesäme ein großer, schattiger Baum werden sollte!“

Nicht vergeblich war das Gottvertrauen, welches den schlichten und doch so ergreifenden Worten des Aufrufs zu Grunde lag. Schon am Feste des hl. Adalbert des Jahres 1851 war es ihm vergönnt, die Stiftungs-urkunde für das Krankenhaus zu Ehren des hl. Adalbert zu errichten, welche heute noch für das St. Adalbert-Hospital maßgebend ist. Im Juni 1851 wurde die Krankenpflege unter der Leitung des Sanitätsrats Dr. Heer im St. Adalbert-Hospital begonnen. Vier Schwestern teilten sich in die reiche Arbeit, denn es fanden bis Ende Dezember bereits 113 Kranke daselbst Aufnahme. Durch die Allerhöchste Kabinetts-Ordre dd. Stettin, den 30. August 1852, erhielt die Stiftung die landesherrliche Genehmigung. Am 1. Dezember 1852 überwies Kanonikus Gaerth das bis dahin auf seinen Namen eingeschriebene Besitztum für immerwährende Zeiten dem St. Albert-Hospital unter Aufsicht des Fürstbischöflichen Stuhles in Breslau. Der Fürstbischof gab unterm 13. Dezember desselben Jahres das Adalbert-Hospital einem besonderen Kuratorium zur Verwaltung; zum Präses des Kuratoriums ernannte er den um die Anstalt so hochverdienten Kanonikus Gaerth in Breslau.

Wie bereits vorher erwähnt wurde, war Gaerth nicht mehr Stadtpfarrer von Oppeln, als er die Gründung des St. Adalbert-Hospitals hier selbst vollendete. Nachdem dieser bei uns eine lange Reihe von Jahren als Pfarrer und Regierungs- und Schulrat fungiert hatte, wurde er 1843 von der preussischen Regierung zum Kanonikus Scholastikus in das Breslauer Domkapitel befördert, was nach Kanonikus Dr. Corinjer („Aus meinem Leben“ S. 97) unter den damaligen Domherren eine gewisse Aufregung hervorrief, da er allen anderen vorgelegt wurde, ohne Rücksicht auf die früher üblichen Rechte der Ascension von den unteren in die oberen Domherrnstellen. Infolgedessen ließ auch die päpstliche Bestätigung ziemlich lange auf sich warten und traf erst zu Ostern 1844 ein. Am 1. Mai, auf den gerade der Buß- und Bettag fiel, überreichten die Repräsentanten der kath. Pfarrgemeinde dem Herrn Kanonikus einen in Wien gearbeiteten geschmackvollen Meßkelch als Andenken an seine hiesige Tätigkeit. Am 15. Mai nahm auch in rührender Weise die katholische Schule feierlich Abschied von ihrem Vorgesetzten. Die beiden oberen Knaben- und Mädchenklassen versammelten sich um 7 Uhr abends in der Schule und begaben sich in geschlossenem Zuge vor das Pfarrhaus. Ihnen voran schritten vier Knaben und vier Mädchen als Repräsentanten der acht Schulklassen. Daselbst angelangt, begaben sich sämtliche Lehrer und die acht Vertreter der Schülergemeinde in die Wohnung des Scheidenden. Nach einem Ge-

Gedichtsvortrag durch einen Schüler hielt Schulrektor Kogolt eine kurze Ansprache an den Scheidenden und überreichte ihm ein von den Lehrern und Schülern der kath. Stadtgemeinde gestiftetes silbernes Kreuz als Abschiedsgeschenk. Mit Tränen im Auge sprach der Scheidende ebenfalls einige Abschiedsworte an die Erschienenen. Zuletzt wurde das vorgebrachte Abschiedsgebet mit Instrumentalbegleitung von den versammelten Schülern im Pfarrhose gesungen. Zwei Tage darauf nahm Kanonikus Gaerth noch in allen Schulklassen Abschied von den Schülern und überreichte jedem Kinde ein Bildchen als Andenken. Am darauffolgenden Tage zelebrierte derselbe noch ein feierliches Hochamt und begab sich darauf in Begleitung der Vertreter der katholischen Pfarrgemeinde und der Lehrerschaft nach dem Bahnhofe in Sczepanowitz. Nachdem er sich daselbst von seinen Begleitern durch herzlichen Händedruck verabschiedet hatte, reiste er gegen 1 Uhr nachmittags mit dem 2. Bahnzuge nach Breslau ab. Dort wurde er am 31. Mai als Kanonikus Scholasticus installiert. In Breslau harnte seiner viel Arbeit; er wurde u. a. General-Dikariats-Amts-Rat in Schulsachen und Fürstbischöflicher Kommissarius für die Revision des kath. Religionsunterrichts in den höheren Schulen und Lehrerseminarien. Daß sich sein Herz von Oppeln eigentlich nicht trennte, ist schon bei der Hervorhebung seiner Verdienste um die Gründung des St. Adalbert-Hospitals gesagt worden. Durch seine Ernennung zum Präses des Kuratoriums dieser Anstalt erhielt er auch äußerlich seine Beziehungen zu seiner ehemaligen Pfarrgemeinde aufrecht. Doch nicht lange sollten dieselben bestehen bleiben. Er starb bereits am 26. September 1855 im Alter von 66 Jahren. Am 3. Oktober wurde in unserer Pfarrkirche unter zahlreicher Beteiligung ein feierliches Requiem für die Seele des so allgemein betrauteten und geliebten Kanonikus Scholasticus Gaerth abgehalten. Heute noch gedenkt die dankbare katholische Pfarrgemeinde allsonntäglich in den fundierten Kanzelfürbitten dieses großen Wohltäters unserer Pfarrei.

VI. Johannes Gnosdek.

(1845—1851.)

Nach Gaerths Weggange übernahm Kuratus Bernhard Bumbke als Administrator die Leitung der Pfarrgeschäfte bis zum Eintreffen des neuen Pfarrers Johannes Gnosdek. Derselbe wurde am 24. Juni 1795 zu Nassiedel geboren und am 18. Dezember 1818 zum Priester geweiht. Nach längerer Kaplanszeit wurde er 1827 Pfarrer in Groß-Grauden und 1833 solcher in Bärwalde, Kreis Münsterberg. Dort wurde er bald Erzpriester des Archipresbyterats Münsterberg und Fürstbischöflicher Kreisschulen-Inspektor. Über 12 Jahre verblieb er in dieser

Stellung. In seinem letzten Cirkular vom 29. Juni 1845 verabschiedete er sich von den Lehrern seiner Kreisschulen-Inspektion. Aus demselben konnte jeder Lehrer entnehmen, wie nahe jeder Lehrer seinem Herzen stand. Er war jedem einzelnen ein ernster, väterlich liebender Freund und den Witwen und Waisen der dahingeshiedenen Lehrer ein sorgender Vater. Sehr ungern trennte er sich von seinem bisherigen Wirkungskreise, und nur seine Vorliebe für Oberschlesien hatte diesen Wechsel herbeigeführt.

Am 5. Juli 1845 kam der zum hiesigen Stadtpfarrer ernannte bisherige Erzpriester und Schuleninspektor Johannes Gnosdek zur größten Freude der hiesigen katholischen Lehrer und der ganzen katholischen Gemeinde nachmittags um 5 Uhr an. Die feierliche, alle Gemüther ergreifende Einführung des neuen, sehnsuchtsvoll erwarteten Pfarrers hatte erst am 10. Juli stattgefunden. Am Abende desselben Tages brachten ihm die Lehrer mit der gesamten Schulkinder durch eine Anrede und Gesänge der Schulkinder ihre Huldigung dar, die von Pfarrer Gnosdek sehr wohlwollend aufgenommen wurde. Bald darauf besuchte er sämtliche Klassen der hiesigen Schulen und übernahm als Revisor außer der allgemeinen Leitung der Schule noch die besondere Beaufsichtigung und selbständige Erteilung des Religionsunterrichts in der oberen Knaben- und Mädchenklasse.

Bald zu Beginn seiner pfarramtlichen Tätigkeit in Oppeln erfolgte der Abbruch des ehemaligen Kuratialsgebäudes, das an der Kirchstraße zwischen dem Pfarrhause und dem Dikariatgebäude stand. Durch die Säkularisierung war es fiskalisches Eigentum geworden, das seitens der Regierung zu Lehrerwohnungen bestimmt wurde. Auf Anordnung der Regierung mußte es wegen Baufälligkeit und Feuersgefahr abgetragen werden. Pfarrer Gnosdek erbaute 1849 auf der Nordseite der Kirche für die beiden Organisten und die beiden Glöckner das heut noch bestehende Küsterhaus, welches für die Kirchenbeamten eine Notwendigkeit war, da diese sehr schlecht wohnten.

Am 18. November 1845 war Pfarrer Gnosdek zum Fürstbischöflichen Kommissar des Kommissariats Oppeln ernannt worden. Bald darauf erfolgte auch seine Ernennung zum Prosopon-Examinator. Fürstbischöflicher Kommissarius Gnosdek war seiner Leiden wegen im Sommer des Jahres 1850 ins Bad gereist, kam jedoch kränker zurück, als er hingefahren war. Im Herbst bestieg er sein Schmerzenslager und erst am 4. März 1851 beendete der Tod sein hiesiges kurzes aber segensreiches Wirken. Alle, die ihn näher kannten, stimmten in dem Urteil überein, daß sein finsternes Aussehen ein biederer, gutes, kindliches Gemüt barg, das gern allen ratend und helfend zur Seite stand.

VII. Hermann Gleich.

(1851—1862).

Wiederum übernahm Kuratus Bumbke als Administrator die Leitung der Pfarrgemeinde bis zum Eintreffen des neuen Stadtpfarrers Hermann Gleich aus Tillowitz. Er wurde am 10. September 1815 in Laskowitz geboren. Im zehnten Lebensjahre bezog er das Matthiasgymnasium in Breslau und erhielt bereits nach 8 Jahren das Zeugnis der Reife. Darauf studierte er an der Universität Breslau Theologie und empfing am 30. September 1838 das Sakrament der Priesterweihe. Seine erste Anstellung erhielt er als Kaplan in Namslau und kam im September 1839 als solcher nach Oppeln. Dr. Franz Corinser schreibt in seiner Selbstbiographie über den jungen Kaplan Gleich in Oppeln folgendes: „Es gab damals in Oppeln einen Kaplan bei der dortigen Pfarrkirche, namens Gleich, ein noch nicht lange ausgeweihter junger Priester, der meinem Vater wegen seiner korrekten kirchlichen Gesinnung in der damaligen kritischen Zeit, wo das Kölner Ereignis alles in Aufruhr gebracht hatte, sehr sympathisch war, den ich auch vorher schon kennen gelernt und in seiner einfachen Kaplanswohnung mehrmals besucht hatte. Derselbe gab mir, als ich ihn nach überstandenen Abiturientenexamen wieder besuchte, sehr praktische Mahnungen inbetreff meines Verhaltens auf der Breslauer Universität und empfahl mir namentlich die Lektüre der „Sion“, einer süddeutschen katholischen Zeitschrift, bei deren Lektüre ich ihn mit seiner langen Pfeife im Munde angetroffen hatte.“

Der damalige Kaplan Gleich interessierte sich für meine beginnende theologische Laufbahn sehr lebhaft und gab mir mehrere recht praktische Ratschläge in seiner auch damals schon eigentümlichen, drastischen Ausdrucksweise, die sehr gut waren, und die ich auch später gewissenhaft benutzt habe.“

In Oppeln war Gleich bis zur Übernahme der Pfarrei Tillowitz im Jahre 1842 zum Heile der Seelen tätig. Im November 1849 wurde Gleich zum Erzpriester und Kreisschulen-Inspektor des Archipresbyterats Falkenberg ernannt. Im folgenden Jahre kam Kardinal Fürstbischof Melchior zur Firmung und Visitation ins Archipresbyterat Falkenberg, und es konnte nicht fehlen, daß er die seltene Begabung und ausgezeichnete Wirksamkeit des Erzpriesters Gleich erkannte und ihm einen größeren Wirkungskreis zuge dachte. Schon im nächsten Jahre berief er ihn zum Pfarrer nach Oppeln. Hier schlugen schon vor seiner Ankunft die Herzen aller Parochianen dem neuen Pfarrer entgegen, dessen segensreiche Tätigkeit von seiner Kaplanszeit in lebendiger Erinnerung stand. Am 24. September 1851 wurde er als Pfarrer von Oppeln investiert.

Auch hier erwarteten ihn kirchliche Ehrenämter. Am 13. Juli 1854 wurde er Erzpriester des neuumschriebenen Archipresbyterats Oppeln, und als am 25. April des folgenden Jahres auch das Kommissariat Oppeln geteilt wurde, erhielt er die Würde des fürstbischöflichen Kommissars in Oppeln. In diesen Ämtern war ihm ein Arbeitsfeld überwiesen, auf welchem seine Befähigung und selbstlose Hingabe täglich mehr in ihrem Werte sich zeigten.

Mit aufopferndem Liebeseifer bemühte sich der neue Stadtpfarrer, die Hebung des kirchlichen Lebens in allen Teilen seiner weitestgedehnten, damals 14 000 Seelen zählenden Gemeinde zu fördern. Er war ein unerreichbares Vorbild für den ihm unterstehenden Pfarrklerus in seiner unermüdlichen seelsorgerischen Tätigkeit und in seiner einzig dastehenden Berufstreue nach den verschiedensten Richtungen. Aus seiner Schule sind Männer hervorgegangen: wie sein Amtsnachfolger Ehrendomherr Porsch, der Guardian auf dem St. Annaberge P. Athanasius Kleinwächter, Geistlicher Rat Dr. Swientek-Czarnowanz, Dompropst Wanjura-Posen, Ehrendomherr Simon-Schweidnitz, Fürstbischöflicher Kommissarius Deloch-Königshütte, Geistl. Rat Dr. Kremiski-Rybnik, Generalvikar Dr. Speil-Breslau, Ehrendomherr Banner-Walzen, Geistlicher Rat Wrzodek-Oppeln u. a.

Zunächst sorgte er für Erkräftigung des religiösen Lebens seiner Pfarrgemeinde durch eine großartige Jesuitenmission, auf die er seine Parochianen gut vorbereitet hatte. Sie wurde in der hl. Fastenzeit 1852 vom 27. März an durch acht Tage gehalten mit täglich vier deutschen und vier polnischen Predigten in der Pfarrkirche und Bergelkirche. In der Pfarrkirche predigten die Gebrüder Grafen Klinkowström, auf das polnische Volk übte besonders P. Antoniewicz eine erstaunliche Macht aus. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Es wurden über 10 000 Beichten gehört, jahrelange Feindschaften ausgeglichen; es erfolgten viele Restitutionen entfremdeten Eigentums, und die Gemeinde erwies sich dadurch dankbar, daß sie über 1000 Taler zur Restaurierung der Altäre zusammenbrachte. Außerdem ließ Erzpriester Gleich für das Piekarer Marienbild durch den Bildhauer Laverdüre einen Marmoralter errichten, der am 17. Juli 1852 vollendet wurde. Die Kosten im Betrage von 1600 Rtl. deckte er aus den Beiträgen der Mitglieder des lebendigen Rosenkranzes.

Im Jahre 1854 faßte Rittergutsbesitzer Ladislaus Reymann auf dem Gute Zbitzko den Entschluß, dem religiösen Bedürfnisse seiner von der Oppelner Pfarrkirche weit entfernten Umgegend eine wohlthuende Befriedigung zu verschaffen, indem er auf seinem Gute eine schöne, geräumige Kapelle erbauen ließ, die seiner Familie gleichzeitig als Haus-

kapelle dienen sollte. Fürstbischof Heinrich gab die Erlaubnis, daß in dieser Kapelle das hl. Meßopfer dargebracht werden dürfe und erteilte dem Erzpriester Gleich den Auftrag, die Benediktion der Marienkapelle vorzunehmen. Diese erfolgte am 9. November 1854. Auf besonderes Ersuchen der umliegenden Dörfer wurde seitdem darin Gottesdienst gehalten. In demselben Jahre erstand noch eine zweite Kapelle in der Pfarrei, die Meßkapelle zu Slawitz, welche von Gemeindemitgliedern auf dem dortigen Friedhofe errichtet und vom Erzpriester Gleich benediziert wurde im Auftrage des Fürstbischofs Heinrich, der auch in dieser Kapelle die Feier des hl. Meßopfers gestattet hatte.

Im Juli des kommenden Jahres weilte der Fürstbischof selbst in Oppeln, um hier und in den Kirchen des Oppelner Archipresbyterats das Sakrament der Firmung zu spenden und kanonische Visitation zu halten.

1856 ließ Erzpriester Gleich den Turm der Pfarrkirche erneuern. Der massige, gedrungene einzige Kirchturm lief damals in eine abgestumpfte Pyramide aus, die mit kleinen Zwiebeltürmchen versehen war; er überragte das Kirchendach nur sehr wenig und man konnte durch das südliche Fenster die große Glocke deutlich hin- und herpendeln sehen.

Im Jahre 1857 gründete Erzpriester Gleich eine höhere Mädchen-Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, deren Leitung den Armen Schulschwestern d. N. D. übertragen wurde, und die selbst nach Zeugnissen kirchlicher Gegner die erfreulichsten Ergebnisse lieferte. Das Unterrichtslokal war ein sehr dürrer Raum im Alexius-Hospital. Da die Schule bald über 80 Kinder zählte, so mußte an ein anderes Schullokal gedacht werden, und da auch die katholische Gemeinde ihre Mädchen-Volkschulklassen den Schwestern übergeben wollte, so faßte Erzpriester Gleich den Entschluß, ein eigenes Haus zu diesem Zwecke zu erbauen. Fürstbischof Heinrich billigte nicht nur dieses Unternehmen, sondern überwies auch dazu einen Baufonds und stellte eine noch bedeutendere Summe in Aussicht. Demzufolge berief Gleich am 13. November 1859 die katholischen Familienväter zusammen und beschloß mit ihnen, den Bau auszuführen und durch monatliche Sammlungen und milde Beiträge zu finanzieren. Am 30. Mai 1860 erfolgte die Grundsteinlegung und am 25. Juni konnten die Schwestern ihre Wohnung im Alexius-Hospital verlassen. Erst am 3. September erfolgte die feierliche Einweihung des Klosters und die Übergabe der Elementarschule an die Schulschwestern.

Außerdem sorgte Erzpriester Gleich für die Hilfsbedürftigen und Kranken durch Ausbau und Erweiterung des von den Franziskanerinnen geleiteten und von Kanonikus Gaerth gegründeten St. Adal-

berthospitals, von dessen Bedeutung die alljährlich herausgegebenen Tätigkeitsberichte beredtes Zeugnis ablegten. An dem Schul- und Armenwesen der Stadt nahm Erzpriester Gleich den regsten Anteil und war überhaupt der Mittelpunkt aller caritativen Bestrebungen. Konnte daher auch die Nachricht, daß Fürstbischof Heinrich den damaligen Stadtpfarrer von Oppeln im Jahre 1861 für eine vakante Domherrnstelle in Aussicht genommen habe, die Parochianen von Oppeln nicht überraschen, so erfüllte sie dennoch der Verlust mit tiefem Schmerze und rührender Trauer. Auch er schied nur ungern von der ihm lieb gewordenen Pfarrgemeinde; dies ging aus seinen Worten hervor, die er am 10. März, seinem Reisetage, im Empfangszimmer des Bahnhofsgebäudes, den anwesenden Gemeindemitgliedern zurief: „Daß mir der Abschied schwer wird, zeigen Ihnen die Thränen in meinen Augen, Oppeln wird immer in meinem Herzen sein.“ Am 12. März wurde er als Domherr installiert und bald darauf mit neuen, verantwortungsvollen Ehrenämtern betraut. Nach dem Tode des Weihbischofs Wlodarski wollte Fürstbischof Heinrich vor seiner in Aussicht stehenden staatlichen Absetzung der Diözese noch möglichst bald einen Weihbischof geben und erbat sich für dieses Amt von Pius IX. den Mann seines Vertrauens, Kanonikus Gleich. Schon am 10. August 1875 wurde dieser zum Titularbischof von Mallo und Weihbischof von Breslau ernannt. Seine ehemalige Pfarrgemeinde Oppeln sandte ihm am 12. August 1875 folgende Glückwunschadresse: „Hochwürdiger Herr! Gottes heiliger Wille ruft Sie zu dem bischöflichen Amte, das schon einmal ein den Oppelnern teurer Priester, der unvergeßliche Bischof Bogedain, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen bekleidet hat. Euer Hochwürden frühere Pfarrkinder können es nicht unterlassen, Euer Hochwürden bei dieser Gelegenheit ihre Gefühle der Freude und Dankbarkeit auszudrücken mit der Bitte zu Gott, daß er Ihnen die Kraft und Gnade geben wolle, lange Jahre in Ihrem neuen Berufe wirken zu können. Wir verharren Euer Hochwohlgeboren ergebene und dankbare Pfarrgemeinde Oppeln.“ Am 21. September 1875 erteilte ihm der Fürstbischof in der Pfarrkirche zu Jauernig die bischöfliche Weihe. Als am 20. Oktober 1881 durch das Ableben des Fürstbischofs Heinrich der oberhirtliche Stuhl erledigt war, wurde Weihbischof Gleich zum Kapitularvikar ernannt. Im Mai 1882 wurde er etwas entlastet, als Fürstbischof Robert Herzog sein schweres Amt „im Vertrauen auf Gott und den Weihbischof Gleich“ übernahm und Gleich zu seinem Generalvikar ernannte.

Am 3. Mai 1884 erschien Weihbischof Gleich in den Mauern Oppelns, um hier und im Archipresbyterat das Sakrament der Firmung

zu spenden. Bei seinem Einzuge sowie bei dem ihm zu Ehren veranstalteten Fackelzuge und der zu Ehren seiner Bischöflichen Gnaden veranstalteten Schlußfeier hatte sich fast die ganze Gemeinde beteiligt.

Nach dem Tode des Fürstbischofs Herzog wurde er wieder Kapitularkaplan bis zum Einzuge des Fürstbischofs Kopp, von dem er wieder zum Generalvikar berufen worden war. Zu Neujahr 1895 legte der bereits achtzigjährige Weihbischof das Generalvikariat nieder. Es ist natürlich, daß das lange und segensreiche Wirken Gleichs viele Zeichen von Anerkennung fand. Die theologische Fakultät zu Münster verlieh ihm 1883 die Würde eines Doktors der Theologie, und als Fürstbischof Kopp sich im Anfange des Jahres 1893 den Kardinalhut aus Rom holte, brachte er seinem Weihbischof die Würde eines Päpstlichen Hausprälaten und Thronassistenten mit. Als staatliche Auszeichnung erhielt er bei seinem goldenen Priesterjubiläum den Kronenorden 2. Klasse und beim diamantenen den Roten Adler-Orden 2. Klasse.

Am 2. April 1900 setzte eine Lungenentzündung seinem 85jährigen tatenreichen Leben ein Ziel. Zu den Beisetzungsfeierlichkeiten, die am 6. April stattfanden, hatte sich eine Abordnung aus der Oppelner Pfarrgemeinde, bestehend aus den Herren: Pfarrer Wrzodek, Stadtrat Berzik, Stadtverordneten-Vorsteher Vogt und Stadtverordneter Wanjura nach Breslau begeben. Die Deputation legte einen prachtvollen Kranz an der Gruft ihres ehemaligen Pfarrers in der Rosenkranzkapelle nieder.

VIII. Wilhelm Porsch.

(1862—1875.)

Es war ein erhebender Akt für die zahlreich versammelte Pfarrgemeinde, als sie am 3. März 1862 ihren neuen, seit langen Jahren schon geliebten Pfarrer, den bisherigen Kuratus Wilhelm Porsch, gleichsam als letztes Vermächtnis aus der Hand des von Oppeln scheidenden bisherigen Pfarrers Gleich empfing. Der neue Pfarrer war am 7. November 1820 als Sohn des Stadtrichters Porsch in Krappitz geboren. Nachdem er das Gymnasium in Leobschütz absolviert hatte, bezog er die Breslauer Universität, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Am 3. August 1845 erhielt er vom Fürstbischof Melchior von Diepenbrock die Priesterweihe, worauf er ein Jahr als Informator bei dem Kammerherrn von Schmalkowski in Radau verblieb. Ende 1846 kam er als Kaplan nach Oppeln, wo er nunmehr bis zu seinem Tode, vom November 1851 ab als Kuratus, vom März 1862 ab als Pfarrer eine eifrige, segensreiche Seelsorgetätigkeit entfaltete. Seine hervorragende Befähigung und Tüchtigkeit auch auf pädagogischem

Gebiete lenkte die Aufmerksamkeit der geistlichen Schulbehörde auf den jungen Geistlichen und betraute ihn schon als Kuratus im Jahre 1860 mit der Kreisschulen-Inspektion über die kath. Volksschulen des I. Anteils des Kreises Oppeln. Auf den Schulinspektionsreisen holte sich der seeleneifrige Priester und Pädagoge wohl den Keim zu seinem Tode, an welchem er schon 1862 litt und von welchem er in den Bädern von Tepliz und Trenzin in Ungarn vergebens Heilung suchte. Dieses schmerzhafteste Leiden, das er mit echt christlicher Geduld, ja heiterem Gemüt ertrug, sollte in seinen Folgeerscheinungen schließlich zu seiner Todeskrankheit werden. Wegen dieses beginnenden Leidens legte er bereits 1863 das Kreisschulen-Inspektorat nieder. Wie bereits anfangs mitgeteilt, war er am 3. März 1862 von Kanonikus Gleich als Pfarrer von Oppeln investiert worden. Die bischöfliche Behörde hatte ihn gleichzeitig zu Gleichs Nachfolger im Erzpriesteramte ernannt.

Während seines pfarramtlichen Wirkens wurde von der Auszüglerwitwe Johanna Bias in Szepanowitz im Jahre 1867 ein Kloster für ambulante Krankenpflege und als Klein-Kinder-Bewahr- und Waisenkinder-Erziehungsanstalt gegründet. Die Leitung und Pflege übernahmen zwei barmherzige Schwestern aus dem Orden des hl. Franziskus vom Mutterhause Telgte bei Münster. Mit dem Kloster stand eine Hauskapelle in Verbindung, in welcher das hl. Meßopfer gefeiert werden konnte. Aus dem darauf folgenden Jahre ist der Umbau der Marienkapelle von Zbiczko nach Lendzin zu berichten. Rittmeister Reymann, der Stifter und Fundator dieser Kapelle, war nicht mehr Besitzer des Rittergutes. Seinem Nachfolger lag viel daran, das Kapellengrundstück für sein Gut freizubekommen. Um die Kapelle bewarben sich die Einwohner von Lendzin, die ihnen auch vom Rittmeister Reymann übergeben wurde. Am 16. Juni 1868 wurde der Grundstein zur Kapelle in Lendzin gelegt, und am 17. November 1868 erfolgte die Benediktion der umgebauten Kapelle durch Erzpriester Porsch.

Beim Ordensfeste im Jahre 1870 wurde ihm der Rote Adler-Orden IV. Klasse verliehen. Am 15. Dezember 1871 feierte er sein 25 jähriges Ortsjubiläum, das einen herzlichen Verlauf nahm und woran sich nicht allein die Mitglieder der Pfarrgemeinde, sondern auch die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, sowie anderer Konfessionen beteiligten.

Doch brachte bald darauf der Kulturkampf auch für ihn schwere Sorgen. 1873 hatte er sein Amt als Revisor der katholischen Schulen niederlegen müssen und 1875 wurde er, welcher gleich seinen Amtsvorgängern Vorsitzender des Kuratoriums des St. Alegius-Hospitals war, auf Antrag des Bürgermeisters Goetz vom Magistrat aus dem

Kuratorium ausgeschlossen. Im Jahre 1893 wurde er gebeten, den Sitzungen des Kuratoriums mit beratender Stimme beizuwohnen. Darauf erwiderte er folgendes: „Auf die gefällige Zuschrift vom 30. Januar beehre ich mich, dem Magistrat ganz ergebenst zu erwidern, daß ich zu meinem Bedauern dem an mich gestellten Ersuchen zu entsprechen nicht in der Lage bin. Nachdem ich selbst in meiner Eigenschaft als Stadtpfarrer von Oppeln in der Zeit von 1862—1875 als stimmfähiges Mitglied und Vorsitzender des Kuratoriums des St. Alexius-Hospitals fungiert habe und alle meine Amtsvorgänger völlig unangefochten dieselbe Stellung bekleidet haben, steht es mir nicht zu, Rechte aufzugeben, die ich als wohl erworben für den jedesmaligen katholischen Pfarrer von Oppeln in Anspruch nehmen muß. Lediglich den weitverzweigten Wirren des Kulturkampfes war es vorbehalten, auch hier störend einzugreifen, und hatte ich mich der angenehmen Hoffnung hingegeben, daß jetzt die Gelegenheit benützt werden würde, den früheren Zustand herzustellen, der auf rechtsverbindlichen Vereinbarungen der bischöflichen Behörde mit der Königl. Staatsregierung bestand. Wenn mir nunmehr die minderwertige Stellung eines beratenden Mitgliedes angeboten wird, so muß ich schon im Interesse meiner Amtsnachfolger zur Wahrung der Rechte des kath. Pfarramts diese Anteilnahme ablehnen und weitere Beschlußfassung ganz ergebenst anheimstellen.“

Noch ein Ereignis sei aus jener trüben Zeit erwähnt. Am 3. September 1875 ging dem Erzpriester Porsch nachstehende Verfügung der Regierung zu:

Oppeln, den 1. September 1875. Da in Gemäßheit des Gesetzes vom 22. 4. 75 die für Euer Hochwürden bestimmten Leistungen aus Staatsmitteln sämtlich einzustellen sind, so ist auch das im Staatseigentum befindliche, zur Wohnung des Pfarrers an der hiesigen Pfarrkirche bestimmte Gebäude von Ihnen zu räumen. Der Herr Minister der geistlichen Angelegenheiten hat die Räumung bis spätestens 1. Oktober angeordnet, wovon wir Euer Hochwürden mit dem Bemerken in Kenntnis setzen, daß zu dem angegebenen Termine die von Ihnen bewohnten Räume dem Bürgermeister Goetz, der mit Anweisung versehen ist, übernommen werden.“

Dorher mußte Erzpriester Porsch noch eine Haussuchung über sich ergehen lassen, weil man in ihm den Geheimdelegaten des in Johannesberg residierenden Fürstbischofs vermutete. Er mußte neun Jahre hindurch in einem bescheidenen Pensionärzimmer des Adalbert-Klosters seine Wohnung aufschlagen. Selbst in seinen Einnahmen staat-

licherseits gesperrt, trug er in hochherziger Weise jährlich 1800 Mark zum Unterhalt seiner Kapläne bei.

Während dieser Kampfzeit, im Jahre 1877 wurde Erzpriester Porsch zum Landtagsabgeordneten für den Wahlkreis Oppeln gewählt und vertrat diesen bis 1885. In diese Zeit fiel die IV. Schlesische Katholikenversammlung, die seinen Bemühungen gemäß vom 8.—10. Juli 1877 in dem einem großen Zelte gleichenden Gesellschaftshausgarten abgehalten wurde und die er selbst mit einer Rede eröffnete. An den beiden folgenden Tagen sprachen: Reichstagsabgeordneter Graf Ballestrem, Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Franz, Reichstagsabgeordneter Graf Franz zu Stolberg, Chefredaktor Dr. Hager, Landtagsabgeordneter Schaffer-Ratibor und Lic. Mücke.

Im Jahre 1878 wurde Erzpriester Porsch zum Geistlichen Rat ernannt und am 18. November 1882 erfolgte seine Ernennung zum Fürstbischöflichen Kommissarius. Nachdem der Zugang zum Frieden zwischen Staat und Kirche erstritten worden war, konnte Kommissarius Porsch in sein altes, liebes Pfarrhaus zurückkehren. Bald darauf ließ er die altehrwürdige Pfarrkirche einer inneren Renovation unterziehen, weshalb dieselbe längere Zeit geschlossen blieb. Am 3. März 1887 beging er sein fünfundzwanzigjähriges Pfarrerjubiläum, an welchem er zum Ehrenbürger der Stadt ernannt wurde. Im Jahre 1891 wurde er durch die Ernennung zum Ehren-Domherrn geehrt. Kultusminister Graf Zedlitz, der frühere Regierungspräsident von Oppeln, welcher ihm aus dieser Zeit sehr wohlwollend gegenüberstand, teilte ihm diese Ernennung als erster gelegentlich der feierlichen Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmales in Oppeln mit, an welchem Tage nämlich die Vollziehung der Königlichen Unterschrift unter die Ernennungsurkunde erfolgt war. Am 15. Oktober 1894 hatte Kanonikus Porsch noch die große Freude, die Einweihung des Waisenhauses selbst vorzunehmen, zu dem er fast ein ganzes Vermögen freudig geopfert hatte, und übergab es der Leitung der barmherzigen Schwestern des hl. Franziskus im Anschluß an deren großes St. Adalbert-Hospital.

Ende 1894 nahm sein Gichtleiden in bedrohlichem Maße zu. Die letzte Jahreschlußandacht vermochte der immer hinfälliger werdende Priestergeiz zum ersten Male als Pfarrer nicht mehr zu halten, ging aber noch mit zum Te deum an den Altar und zelebrierte sogar noch am Neujahrstage. Abends trat eine Verschlimmerung seines leidenden Zustandes ein, er bestieg ein schmerzvolles Krankenlager, bis ihn am 20. Januar nachts der Tod davon erlöste. Die Leiche wurde in seinem ersten und letzten priesterlichen Gewande, der Primizreverde und dem roten Domherrnkragen in den Sarg gebettet. Die Trauerfeierlichkeiten

anlässlich seiner Beerdigung am 23. Januar fanden in der Pfarrkirche, wo die Leiche aufgebahrt war, und in der Bergelkirche statt. Die deutsche Leichenrede hielt in der Pfarrkirche Geistlicher Rat Meer aus Breslau, das Requiem zelebrierte Generalvikar Dr. Speil. In der Bergelkirche predigte Erzpriester Mysliwiec aus Beuthen, während das Requiem Kanonikus Scholz aus Breslau hielt. Nach beendigter kirchlicher Feier übernahm Generalvikar Dr. Speil die Führung des Leichenkonduktes. Im darauffolgenden Jahre setzte die dankbare Pfarrgemeinde ihrem dankbaren Pfarrer ein schwarzes Marmorkreuz auf seinen Grabhügel.

IX. Caspar Wrzodek.

(1895—1900.)

Nach dem Tode des Kanonikus Porsch wurde Kuratus Wrzodek zunächst zum Administrator der Pfarrei ernannt und bald darauf auch als Pfarrer investiert. Caspar Wrzodek wurde am 4. Januar 1835 in Neugarten, das heut nach Ratibor eingemeindet ist, geboren. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolviert hatte, studierte er an der Universität Breslau Theologie. In das Jahr 1856 fiel die Gründung der kath. Studentenverbindung Winfrida, deren Mitbegründer er war und ihr bis zu seinem Lebensende die Treue bewahrte. Am 30. Juni 1860 empfing er das Sakrament der Priesterweihe. Seine ganze, fast an ein halbes Jahrhundert heranreichende priesterliche Tätigkeit war unserer Pfarrgemeinde gewidmet. Am 17. Juli 1860 erhielt er das Dekret als Kaplan in Oppeln. Hier war er eifrig im kath. Gesellenverein tätig, zuerst als Vizepriester, dann als Priester. Im Februar 1864 ging er unter Beförderung zum Kuratus als Spiritual an das hiesige Schulkloster und war gleichzeitig Katechet an den von den Schulschwestern geleiteten Schulen. Im Januar 1870 kam er als Kuratus an die Pfarrkirche und harrte 25 Jahre in dieser Stellung aus, während seine jüngeren Oppelner Mitkapläne inzwischen selbstständige Pfarreien erhielten und auch bereits höhere kirchliche Ämter bekleideten. Diese Tatsache beweist deutlich, wie fern diesem bescheidenen Priester jegliches Strebertum war. Schon damals hatte er im politischen Leben das Banner des Zentrums den Seinen ehrenvoll vorangetragen. Darum trat bei Wahlen und bei sonstigen Parteiangelegenheiten immer wieder sein Name hervor, und er hat sich in der Tat stets um die katholische Sache und um die Zentrumspartei in Schlesien hochverdient gemacht. 1872 tagte in Breslau die XXII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Bei der zweiten öffentlichen Versammlung im Schießwerdersaale hielt der Kuratus Wrzodek aus Oppeln auf allgemeines Verlangen der Festteilnehmer aus Oberschlesien und

Posen eine Ansprache in polnischer Sprache. Davon ausgehend, daß die Kirche auf Erden eine streitende sei, ermunterte er, vielfach durch Beifall unterbrochen, seine Freunde zur Treue im Glauben und zur Ausdauer im Kampfe für Wahrheit, Freiheit und Recht. In dem darauf entbrannten Kulturkampfe war er neben seinem Pfarrer Porsch eine Hauptstütze der Parochianen. Als er 1875 ebenfalls gezwungen wurde, seine Kuratienwohnung zu räumen, bot ihm Stadtrat Fedor Ehl in seinem Hause Unterkunft, bis er 1876 in das inzwischen errichtete Gesellschaftshaus übersiedelte. Während dieser Sturm- und Drangperiode gründete er 1876 mit gleichgesinnten Laien den Katholischen Familienzirkel als Pflegestätte katholischen Familienlebens. Auch diesem Vereine bewahrte er bis zu seinem Lebensabend treue Freundschaft und Anhänglichkeit.

Als Pfarradministrator führte er die Seelsorgerarbeit im Sinne des Kanonikus Porsch weiter. In das Jahr 1895 fiel das sechshundertjährige Jubiläum unserer Kreuzkirche als Pfarrkirche. Infolge des Todes des Kanonikus Porsch unterblieb jede äußere Feier, dafür sorgte Pfarradministrator Wrzodek für die Erneuerung des religiösen Lebens der Gemeinde durch eine Volksmission, die im Mai 1895 durch Redemptoristenpatres abgehalten wurde. Am 25. Juni desselben Jahres wurde Wrzodek als Pfarrer investiert und bald darauf vom Archipresbyteratsklerus als Vertrauensmann (Aktuarius Circuli) gewählt. Als Pfarrer war er sofort darauf bedacht, eine Teilung der Pfarrei, die an Seelenzahl und räumlicher Ausdehnung wohl manche italienische Diözese übertrifft, durchzuführen. Zuerst begann er mit dem Kirchbau in Chronstau, dem von der Pfarrkirche am weitesten entfernten Orte. Kardinal Kopp hatte durch Urkunde vom 13. Juli 1895 unter staatlicher Zustimmung vom 6. Februar 1896 der Errichtung einer Kapellengemeinde Chronstau auf Wrzodeks Antrag zugestimmt. Am 16. Juli 1896 erfolgte die Grundsteinlegung der dortigen Kirche und am 3. November 1897 konnte die mit großen Opfern von der Gemeinde erbaute Kirche durch den Erbauer Pfarrer Wrzodek eingeweiht und dem öffentlichen Gottesdienst übergeben werden. Der Gottesdienst wurde von der Pfarrgeistlichkeit versehen, da die Gemeinde nicht in der Lage war, einen eigenen Seelsorger zu unterhalten. Da aber damals Chronstau schon eine Bahnstation hatte, war dieses Kirchdorf vom Pfarrorte aus bequem zu erreichen.

Als im Herbst 1897 die Regierung die äußere Renovation der Pfarrkirche begann ausführen zu lassen, wurde in der Pfarrgemeinde der Wunsch laut, die zwei Türme der Kirche auszubauen. Pfarrer Wrzodek berief eine Versammlung von katholischen Männern ein, in welcher einstimmig der Bau der Doppeltürme beschlossen wurde. Wrzodek

spendete persönlich 2000 Mark zum Ausbau der Türme. Im Herbst 1898 wurden die Fundamente zu den Strebepfeilern gelegt, am 15. Mai 1899 begann man die Türme emporzuführen, und Ende Oktober waren die Maurerarbeiten der beiden Türme beendet. Dem Ausbau der Türme folgte die äußere Renovation der Kirche. Bei dieser Gelegenheit wurde der an der Südseite der Kirche befindliche Ölberg geschaffen, welcher von Pfarrer Wrzodek aus eigenen Mitteln erstellt wurde.

Inzwischen sah sich Wrzodek nach einem Bauplatz für eine zweite katholische Pfarrkirche in Oppeln um. Seine Augen richteten sich damals auf den noch im städtischen Bebauungsplan festgelegten neuen Friedrichsplatz, dessen Baugelände Eigentum des Stadtrats Bapdel war. Der Ankauf des Platzes fiel ins Wasser, weil der Besitzer pro Quadratmeter Fläche 15 Mark forderte; 10 Mark wollte die Pfarrgemeinde zugestehen, den geforderten Preis hielt jedoch der Kirchenvorstand für unerschwinglich. Den Nutzen davon hatte die Gemeinde Kgl. Neudorf, welche die Errichtung eines eigenen Pfarrsystems Anfang 1899 beschlossen hatte und vom Pfarrer Wrzodek aufs tatkräftigste unterstützt wurde.

Im Frühjahr 1899 begann Pfarrer Wrzodek an den Anfängen der sogenannten Zuckerkrankheit zu leiden, und es wurde ihm von seinem ärztlichen Freunde eine mehrwöchige Badekur angeraten, welche er in Karlsbad verbrachte. Nach seiner Rückkehr reichte er alsbald sein Rücktrittsgesuch ein, das von Kardinal Kopp mit Bedauern angenommen wurde. Jedoch wurde Pfarrer Wrzodek von ihm angewiesen, die Pfarrgeschäfte bis zur Einsetzung des Amtsnachfolgers wahrzunehmen. Anfang Mai 1900 wurde er in Anerkennung seiner unbestrittenen großen Verdienste, welche er sich als langjähriger Seelsorger der Pfarrgemeinde Oppeln erworben hatte, von Kardinal Kopp zum Geistlichen Rat ernannt. Seine Lieblingsanstalt blieb jedoch das Schulkloster, auch nachdem er 1870 von dort an die Pfarrkirche zurückgekehrt war. Als die Wogen des Kulturkampfes in den achtziger Jahren sich wieder geglättet hatten, bediente sich Wrzodek der Vermittlung des Weihbischofs Gleich, um den Schulschwestern die Rückkehr nach Oppeln zu ermöglichen, die auch 1888 erfolgte. Am 25. März des folgenden Jahres gründete er dort den Marienverein, dessen Präses er bis an sein Lebensende blieb. Durch seinen unermüdbaren Schaffensgeist, sein nie erlahmendes Interesse und persönliche Opfer hatte er das Schulkloster zur gegenwärtigen Größe und Bedeutung geführt; denn unter seiner Leitung erfolgte 1898 der Erwerb des Begaschen Grundstücks, auf welchem 1899 ein neues Schulhaus erstand, und der Ankauf des Zwingerhotels nebst den beiden Sälen. Der von Hause aus nicht unvermögende Priester hatte alles, was er besaß und erwarb, dieser Anstalt gewidmet und für seinen

Lebensabend sich nur einen bescheidenen Auszug im Schulkloster ausgewirkt, um dieser Anstalt, dessen geistiger Vater er stets gewesen, seine letzten Kräfte zu widmen.

Am 4. Januar 1905 vollendete Geistlicher Rat Wrzodek sein 70. Lebensjahr. Auf seinen Wunsch wurde von einer äußeren Feier abgesehen. Um schließlich allen spontanen Kundgebungen zu entgehen, verbrachte das bescheidene Geburtstagskind diesen Tag bei den Franziskanern auf dem Annaberge.

Die großen Ferien verbrachte Geistlicher Rat Wrzodek stets in Einsiedeln bei Leobschütz. In den Sommerferien 1907 war er vorzeitig aus Einsiedeln zurückgekehrt. In der Stadt verbreitete sich das Gerücht von einer schweren Erkrankung des Geistlichen Rats. Für kurze Zeit besserte sich sein Befinden, so daß er noch wie alljährlich an den Priesterexerzitien auf dem Annaberge teilnahm. Als Senior der dort anwesenden Exerzittienteilnehmer hatte er die Schlußrede zu halten, in welcher er sich selbst übertroffen hatte. Es lag darin eine Todesahnung, ein Sehnen nach dem Himmel, so daß kein Auge der Anwesenden trocken blieb und sich alle auf sein Hinscheiden gefaßt machten. Tatsächlich verschied er am 5. September 1907 vormittags 7 Uhr. Seine Leiche war auf Wunsch des Verstorbenen infolge seiner Zugehörigkeit zum 3. Orden des hl. Franziskus mit einer Franziskanerkutte und dem darübergelegten Meßgewande bekleidet. Die irdische Hülle wurde am 9. September zur letzten Ruhe bestattet. Im darauffolgenden Jahre stiftete die dankbare Pfarrgemeinde ihrem ehemaligen Pfarrer ein Grabdenkmal, das am Allerseelenabend von seinem Amtsnachfolger Pfarrer Abramski unter großer Teilnahme der Pfarrgemeinde eingeweiht wurde.

X. Theodor Mysliwiec.

(1900—1902.)

Zum Amtsnachfolger des freiresignierten Pfarrers Wrzodek ernannte Kardinal Kopp den em. Erzpriester Theodor Mysliwiec aus Beuthen O.-S. Derselbe wurde am 13. April 1845 in Gleiwitz geboren und besuchte das dortige Gymnasium. Frühzeitig entschloß er sich zum Studium der Theologie. Er bezog zu diesem Zwecke die Universität Breslau und war als Theologiestudent Mitbegründer des katholischen Studentenvereins Unitas. Mit 21 Jahren hatte er seine theologischen Studien rühmlichst vollendet, und ein einziger Umstand hielt ihn von dem sofortigen Eintritt ins Priestertum zurück; er hatte noch nicht das für den Empfang der Priesterweihe vorgeschriebene Alter. Nachdem die päpstliche Dispens eingetroffen war, empfing er am 17. August

1867 als einziger — sein Alumnatskursus wurde bereits am 27. Juni ordinert — das Sakrament der Priesterweihe. Sein erstes hl. Meßopfer feierte er bei seinem Onkel, dem Pfarrer Joseph Mysliwiec in Groß-Grauden. Dort blieb er auch bis zum Ende des Jahres 1867 als Kaplan. Anfang 1868 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Simianowicz versetzt, bis er am 24. November 1868 das Dekret als zweiter Kaplan von Oppeln erhielt. Segensreich und fruchtbar war hier seine 16jährige Seelsorgerische Tätigkeit als Kaplan. Ebenso gehörte er in den ereignisreichen Jahren des Kulturkampfes zu den unerschrockensten Streikern für die Rechte unserer heiligen Kirche. Im Mai 1884 wurde er als „Hilfsseelsorger“ nach Namslau berufen, einer von den mühevollen Stellen, deren unsere Diözese gar viele besitzt. Noch nicht Pfarrer, wurde er am 9. März 1886 zum Erzpriester des Archipresbyterats Namslau ernannt und schließlich auch am 18. November desselben Jahres als Pfarrer von Namslau investiert. Da ihm jedoch in Namslau sein erspriessliches Arbeiten durch verschiedene Umstände sehr erschwert wurde, vertauschte er 1888 Namslau mit der Pfarrei Kreuzendorf bei Reichthal. Hier blieb er fünf Jahre. Zu seinen Pfarrkindern gehörte auch unser derzeitiger Pfarrer, Prälat Kubis. Was em. Erzpriester Mysliwiec der Pfarrei Kreuzendorf und besonders unserm Jubilar gewesen ist, geht aus dem Nachruf hervor, den anlässlich seines Todes ihm sein früheres Pfarrkind widmete; Prälat Kubis schrieb damals: „Es trauert um ihn nicht nur seine jetzige Gemeinde, auch seine einstigen Pfarrkinder von Kreuzendorf umstehen wehmütig sein Grab. Besonders der Unterzeichnete, ein Kind dieser Pfarodie, verliert in dem teuren Toten seinen väterlichen Ratgeber, der ihm die Liebe zum Priester eingepflanzt und genährt hat — den geistlichen Vater der Studienzeit und des Priestertums. Kubis, Lokalist.“

Im Oktober 1893 erfolgte die Berufung des em. Erzpriesters Mysliwiec als Pfarrer an die Marienpfarre zu Beuthen. Von diesem Orte trennte er sich sehr ungern und nur der Wunsch seines Oberhirten vermochte es, ihn zu verlassen, die wichtige und repräsentationsvolle Pfarrei Oppelns zu übernehmen. Am 10. Juli 1900 zog er unter jubelnder Begeisterung der ganzen Pfarrgemeinde und bewillkommnet auch von der ungeteilten Achtung aller Andersgläubigen als Pfarrer in Oppeln ein. Unter ihm wurde die äußere Renovation unserer Pfarrkirche fortgesetzt und vollendet. Ebenso erfolgte die von seinem Amtsvorgänger eingeleitete Errichtung eines eigenen Pfarrsystems Kgl. Neudorf, denn 1901 schied diese Pfarrgemeinde aus dem Pfarrverbande aus und erhielt einen eigenen Seelsorger. Am 23. Oktober 1901 erfolgte auch seine Ernennung zum Erzpriester des Archipresbyterats Oppeln.

Von ihm hatte man noch viel erwartet. Doch Gott hatte bald seinem treuen Diener andere Wege gezeigt. 1902 traten die ersten Anzeichen eines unheilbaren Leidens bei ihm in Erscheinung. Wie ein Held, der den Tod nicht fürchtet, wie ein guter Hirt, der immerdar sein göttliches Vorbild vor Augen sieht, wich er nicht von seinem Posten. Rührend war es für seine Pfarrkinder zu sehen, wie er im letzten Rosenkranzmonat, krank wie er war, sich im Mantel nach dem Presbyterium schleppte, um dort, auf einem Stuhle sitzend, am Rosenkranzgebet teilzunehmen, da der damaligen Gepflogenheit gemäß der Pfarrklerus sich geschlossen am Altare zur Rosenkranzandacht einfand. Am 8. November 1902, dem Vorabend seines Namenstages, erlöste ein sanfter Tod den Seelenhirten und berühmten Kanzelredner von seinem schweren Leiden. Kurz vorher war er zum Ehrendomherrn an der Kathedrale zu Breslau bestimmt worden. Das Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung der allgemeinen Verehrung und Liebe. Nach dem feierlichen Gottesdienst in beiden Kirchen übernahm Prälat Dr. Franz die Führung des imposanten Leichenzuges. Am Grabe sprach derselbe herzliche Worte des Dankes und widmete noch einige rührende Worte des Abschieds seinem toten Freunde und Coöten. Am Anniversarium seines Todes wurde die Einweihung des Grabdenkmals für den Verstorbenen vorgenommen, welches die dankbare Pfarrgemeinde gestiftet hatte.

XI. Karl Abramski.

(1903—1917.)

Nach dem Tode des Erzpriesters Mysliwiec blieb die Pfarrei fast ein ganzes Jahr verwaist. Kuratus Robert Rzepka, welcher bereits die Ernennung zum Pfarrer von Chroszczinna erhalten hatte, blieb als Pfarradministrator in Oppeln. Erst am 4. November 1903 wurde der neue Pfarrer Karl Abramski aus Rosdzin als Stadtpfarrer eingeführt. Er wurde am 3. November 1866 in Beuthen O.-S. geboren und besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt. An dieser Anstalt wirkte damals ein ausgezeichnete Religionslehrer, Karl Flöckner. Abramski schilderte diesen von ihm hochgeschätzten Lehrer treffend mit folgenden Worten: „Flöckner imponierte als Lehrer durch sein großes Wissen und seinen klaren Vortrag. Einige Jahre hindurch, bevor noch das Handbuch von König eingeführt war, diktierte er uns Vorträge, deren Gediegenheit ich später schätzen lernte. Besonders in der Dogmatik leistete er Hervorragendes. Ich kann sagen, daß in diesen Fächern auf der Universität ich nicht viel Neues hinzulernen brauchte. Sogar über das schwierige Gebiet der Gnadenwahl hat uns Flöckner informiert. Dabei gebrauchte

er nie ein Buch und trug alles so klar vor, daß es leicht im Gedächtnis blieb. Im Hebräischen hatten wir allen Respekt vor ihm. Er ließ öfter irgend eine Stelle in der Bibel aufschlagen, vorlesen und übersetzen. Das Vorgelesene hielt er im Gedächtnis und wußte jede Dokabel. Er ließ uns unbekannte Wörter im Lexikon nachsehen und sagte voraus, was dort stehen würde. Dabei hatten wir tüchtige Hebräer mosaischen Glaubens unter uns.“ Nach bestandnem Abiturium bezog er die Universität und studierte dort drei Jahre Theologie. Darauf trat er als Einjährig-Freiwilliger beim Grenadier-Regiment Nr. 11 zu Breslau ein und wurde von dort als Unteroffizier entlassen. Er trat ins Alumnat ein und wurde am 23. Juni 1891 zum Priester geweiht. Er kam als Kaplan nach Deutsch-Piekar, wurde dort nach dem Tode des Erzpriester Nerlich Pfarradministrator und erhielt am 15. Juli 1896 die Pfarrei Rosdzin. Während seiner dortigen siebenjährigen Tätigkeit hatte er es verstanden, durch freiwillige Gaben seiner Parochianen die dortige Pfarrkirche zu einem wahren Schmuckkästchen und gleichzeitig zu einer der schönsten Kirchen Oberschlesiens zu gestalten. Außerdem hatte er auch noch ein Grundkapital zur Erbauung eines Klosters beschafft. Am 3. November 1903 verließ er die dortige Gemeinde um am folgenden Tage in gleicher Eigenschaft sein Amt in Oppeln zu übernehmen. Hier wurde der in der Vollkraft seiner Mannesjahre stehende neue Seelsorger von allen Parochianen ohne Unterschied des Standes und der Sprache begrüßt. Man erwartete darum viel von ihm. Seine nächste Sorge galt zunächst auch dem Gotteshause. Bald im ersten Jahre seines Wirkens schaffte er eine Weihnachtskrippe und ein neues hl. Grab. Die Säulen des Gotteshauses ließ er durch passende Heiligenfiguren zieren. Verschiedene neue Heiligenbilder fanden im Gotteshause Aufstellung. Nach längeren vergeblichen Verhandlungen mit der Regierung hatte er kurz vor Ausbruch des Weltkrieges die Genehmigung zur Restaurierung der Pfarrkirche erhalten und noch im Laufe des Krieges eine Erweiterung des Chores und den Einbau einer Heizung in die Pfarrkirche vollendet. Die völlige Erneuerung bzw. Verschönerung der Pfarrkirche war ihm nicht mehr vergönnt zu erleben. Unter ihm wurde auch der Neubau des Krankenhauses auf der Porzstraße begonnen, dessen Vollendung er ebenfalls nicht mehr erleben durfte.

Für die Kirche zu Chronstau, welche seit ihrer Errichtung von der Oppelner Pfarrgeistlichkeit pastoriert wurde, beantragte Pfarrer Abramski im Jahre 1911 einen eigenen Seelsorger, und kurz vor seinem Tode gab er noch seine Zustimmung zur Errichtung einer selbständigen Kuratie Chronstau, wodurch die Gemeinden Chronstau, Der-

schau, Lendzin und Zbiczko endgültig aus dem Pfarrverbande Oppeln ausgeschieden.

Jedoch war es ihm nicht beschieden, den Bau einer zweiten Pfarrkirche in Oppeln verwirklicht zu sehen. Für diese so notwendige Kirche hatte er aber einen Baufond zu sammeln begonnen und bei der Stadtgemeinde die Freilegung des Platzes zur Errichtung dieser Pfarrkirche erreicht.

Während seines fast vierzehnjährigen Wirkens war er eifrig bemüht, das kirchliche Leben in allen Teilen seiner umfangreichen Parochie zu fördern. Durch seine außergewöhnliche Redegewandtheit und sein Beispiel von Frömmigkeit und Gottesfurcht hatte er die Herzen seiner Pfarrkinder für sich zu gewinnen gewußt. Mit Fleiß verkündete er regelmäßig das Wort Gottes, führte an den Sonntag-Nachmittagen die Katechesen ein, die er in der Regel selbst hielt, spendete aufs gewissenhafteste die hl. Sakramente, besonders jenes der Buße, wodurch manches verlorene Menschenkind auf richtige Bahnen geleitet wurde. Als Pfarrer Abramski in den Jahren 1905—1908 den Wahlkreis Oppeln im Abgeordnetenhaus vertrat, an dessen Verhandlungen er regen Anteil nahm, da war er den Sonntag über stets zu seiner Pfarrgemeinde zurückgekehrt, um den Sonntagsgottesdienst in gewohnter Weise weiter zu führen. Für die Erkräftigung des religiösen Lebens unserer Pfarrgemeinde sorgte er durch die Volksmission des Jahres 1909, welche von Franziskanern geleitet wurde. Selbst ein eifriger Verehrer des hl. Herzens Jesu, hatte er besonders die Ausdehnung der Herz-Jesu-Andacht auf seine ganze Gemeinde sich zum Ziel gesetzt. Was die Pfarrgemeinde Oppeln durch ihn geworden ist, zeigte der gesamte Aufschwung des religiösen Lebens überhaupt. Darum brachten ihm seine getreuen Pfarrkinder auch innige Liebe und Anhänglichkeit zum Ausdruck, die sich in den innigen Gebeten zeigten, welche sie täglich für ihren erkrankten Pfarrer zum Himmel emporsandten. Am 23. Mai 1917, morgens um 7 Uhr starb Pfarrer Abramski nach langem, schweren Leiden, von dem er in Ober-Schreiberhau und Wörrishofen vergebens Heilung suchte. Am Allerseelenabend 1922 weihte sein Amtsnachfolger unter großer Anteilnahme der Pfarrgemeinde ein kunstvoll geschnitztes Grabkreuz an seinem Grabhügel ein.

XII. Joseph Kubis.

(seit 1917.)

Während der Sedisvakanz nach dem Ableben des Pfarrers Abramski leitete Kuratus Dr. Maximilian Sojna als Administrator die Pfarrgeschäfte, bis am 13. Dezember 1917 der neue Seelsorger, Pfarrer Kubis

aus Bobrek die Pfarrei übernahm. Er wurde am 19. März 1874 in Proschau, Kreis Namslau, geboren, besuchte das St. Matthiasgymnasium zu Breslau und empfing nach beendigten theologischen Studien am 21. Juni 1899 das Sakrament der Priesterweihe. Die Vorsehung Gottes schickte ihn als Kaplan nach Miechowitz, gewissermaßen in die Schule des bereits verstorbenen Prälaten und Geistlichen Rats Johann Kuboth, welcher eine Pfarrei verwaltete, die damals an Seelenzahl der Riesenpfarrei Oppeln nur wenig nachstand. Dieser Pfarrer auf schwierigem Posten hatte es fertig gebracht, in verhältnismäßig kurzer Zeit drei Tochterpfarreien von der Mutterkirche abzuzweigen und zuletzt noch in Miechowitz selbst eine zweite Pfarrkirche zu erbauen. Zuerst ging er daran, für die Gemeinde Bobrek ein Gotteshaus zu errichten. Sein einziger Kaplan Joseph Kubis wurde am 17. Mai 1902 Lokalist dieser Gemeinde, baute das Gotteshaus im Innern aus und blieb dort als Pfarrer, nachdem diese Gemeinde 1906 aus dem Pfarrverbande Miechowitz ausgeschieden und zur selbständigen Pfarrei erhoben worden war.

Bald nach dem Tode des Stadtpfarrers Abramski wurden in Oppeln wiederholt und eindringlich Stimmen für die Teilung dieser Riesenpfarrei laut. Den Auftakt gab Erzpriester Wawrzek-Dembio, welcher am offenen Grabe des Pfarrers Abramski ausführte: „Ein Riese von Gestalt und Kräften, erlag er der übermäßigen Arbeit in der großen und schwierigen Pfarrei Oppeln. Die Kirchennot in der Pfarrgemeinde Oppeln ist so groß, daß nicht einmal die polnisch sprechenden Parochianen dem Gottesdienst in der Pfarrkirche beiwohnen konnten. Ich bitte alle jene, die es angeht, endlich einmal dahin zu wirken, daß dieser Not gesteuert wird.“ Kardinal Bertram, dem die Stimmen nach Aufteilung der Pfarrei nicht unbekannt geblieben waren, hielt Umschau nach einem dafür geeigneten Pfarrer. Seine Blicke richteten sich bald auf Pfarrer Kubis in Bobrek, der aus der Schule des großen Kirchenbauers Kuboth hervorgegangen war und gerade in dieser Zeit durch erfolgreichen Sammeleifer für das oberschlesische Kriegerwaisenhaus die Aufmerksamkeit des Herrn Kardinals auf sich gelenkt hatte. Nachdem alle nicht von der Hand zu weisenden Einwendungen sich als fruchtlos erwiesen hatten, zwang den Bobreker Pfarrer nur die Pflicht des Gehorsams, von der ihm lieb gewordenen Stelle zu scheiden.

Am 13. Dezember 1917 wurde Pfarrer Kubis als Pfarrer von Oppeln investiert, und bereits in der Weihnachtspredigt sprach er zum ersten Male über das Riesenwerk, das ihm sein Bischof übertragen hatte: dem Christkinde in der großen Pfarrei Oppeln Krippen-Kirchen zu bauen. Pfarrer Kubis erwies sich recht bald als der rechte Mann auf diesem schwierigen Posten.

Zunächst nahm er den bereits früher vorliegenden Plan, für den Nordosten der Riesenparochie eine Kirche mit selbständigem Seelsorgesystem einzurichten, wieder auf. Ende 1918 begannen bereits einzelne Sammlungen für die zu errichtende Kirche, welche ihren Platz in Luboschütz erhielt. Auf Antrag der Regierung zu Oppeln und der arbeitssuchenden Bauhandwerker aus Luboschütz, Sowade und Biadacz bewilligte der Handelsminister dem Rohbau der Luboschützer Kirche die Qualität der Notstandsarbeit, und damit war der Kirchbau sichergestellt. Mit dem Bau wurde am 21. Mai 1919 begonnen, am 21. September erfolgte die Grundsteinlegung und am 19. September 1920 die Benediktion durch den Erbauer, Pfarrer Kubis. Bald darauf erhielt die Gemeinde ihren Seelsorger, der gegenwärtig mit dem Pfarrhausbau beschäftigt ist. — Kardinal Bertram vollzog am 4. September 1922 die Konsekration dieser Kirche. Nach Vollendung des Kirchneubaues in Luboschütz ging Pfarrer Kubis an die innere Renovation unserer Pfarrkirche heran, welche fast zwei Jahre in Anspruch nahm und 1922 beendet wurde. In der Zwischenzeit begann Pfarrer Kubis eifrig mit dem Sammeln von Baugeldern für eine zweite katholische Pfarrkirche in Oppeln. Bereits 1919 sicherte er sich den von der Stadt zur Verfügung gestellten Bauplatz. Am Feste des hl. Adalbert 1923 erfolgte der erste Spatenstich, und gegenwärtig, wo man sich auf die feierliche Grundsteinlegung vorbereitet, ist der Bau bereits unter Dach. Das nunmehrige Streben des Bauherrn ist auf den Aufbau des Kirchturmes gerichtet, welcher die Kirche vollends zu einem Gotteshause stempeln wird.

Trotz der vielen und aufreibenden Arbeit, welche die Kirchenbauten dem Pfarrherrn verursachten, hat derselbe die Sorge für das Seelenheil seiner Pfarrgemeinde keineswegs hintenangelassen, sondern bisher ganz im Sinne seiner Vorgänger an der Hebung des kirchlichen Lebens gearbeitet. Als geeignetes Mittel zur Förderung des religiösen Lebens schien ihm die Abhaltung einer großen Mission, für die er als günstigsten Zeitpunkt die nach Abzug der Ententetruppen eingetretene Entspannung und Beruhigung der Volksmassen geschickt auswählte. Vom 2. bis zum 27. Mai 1923 währte die gnadenreiche Zeit der hl. Mission, welche uns unser Pfarrherr verschafft und für die er die berühmten Jesuitenpatres gewonnen hatte. Als Frucht der Jesuiten-Mission kann die beabsichtigte Errichtung einer Jesuitenstation angesehen werden, welche gleichzeitig in unserem Pfarrharn ihren eifrigsten Förderer findet.

Es durfte daher auch nicht überraschen, daß das bisherige umfangreiche und zielbewußte Wirken unseres Pfarrherrn die Anerkennung der höchsten kirchlichen Stellen gefunden hat. Kardinal Bertram ernannte ihn im Februar 1921 zum Erzpriester des Archibresbyterats

Oppeln und berief ihn im März 1923 in das Amt der Parochi consultores. Seine Heiligkeit Papst Pius XI., der 1920 durch mehrere Wochen als päpstlicher Delegat für das oberschlesische Abstimmungsgebiet sein Gast im Oppelner Pfarrhause war, ernannte ihn durch Breve vom 19. Oktober 1922 „aus eigener Initiative“, wie Kardinal Bertram in seinem begleitenden Glückwunschschreiben mitteilte, zu seinem Hausprälaten. Möge Gott das bisherige verdienstvolle Wirken unseres hochwürdigen Herrn Prälaten reichlich lohnen und ihm noch viele Jahre rüstigen Schaffens für unsere Pfarrgemeinde schenken, um das so erfolgreich begonnene Werk der Aufteilung unserer Pfarrgemeinde dem lebhaften Wunsche unseres Oberhirten entsprechend zu vollenden.

Ad multos annos!

Quellen:

- Dr. A. Nowak, Geschichte der Pfarrei Groß-Strehlitz.
 Dr. Schramek, Geschichte des Kollegiatstifts zum hl. Kreuz in Oppeln.
 Verlag Erdmann Raabe-Oppeln.
 Gr. Jungnitz, Die Breslauer Weihbisch. fe. Joseph Sauer, ein Lebensbild.
 Simon, Dr. Hermann Gleich, unser Priesterjubiläum.
 Masloch, Goldenes Jubiläum des Instituts der Armen Schulschwestern
 zu Oppeln.
 Steinert, Aus Oppelns vergangenen Tagen.
 Talar, Geschichte des St. Adalbert-Hospitals zu Oppeln.
 Schlesisches Kirchenblatt, Jahrgang 1835—75.
 Schlesische Volkszeitung, Jahrgang 1895 und 1902.
 Kath. Sonntagsblatt, Jahrgang 1902 und 1903.



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

7196 S



001-007196-00-0